

# SIEGELBLATT

Nr. 19

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1904

(Fortsetzung.)

Die Meierstochter selbst fasste überall mit an, ihre Mutter hielt darauf. Sie war ein großes stämmiges Mädchen mit breitem Hals und leichtem Mundwerk; die jungen Leute hatten alle etwas Angst vor ihr, es hatte sich noch keiner an sie herangemacht, trotzdem sie wirtschaften konnte und ihre zehntausend Taler mitbekam.

Vine war mit ihr in die Schule gegangen. Nachher kamen ja Meierstochter und Tagelöhnerkind nicht mehr zusammen, nur auf dem Kirchweg nickten sie sich wohl einmal zu. Jetzt tat die andere, als ob sie sie nicht mehr kannte, sogar wenn sie zusammen arbeiteten, sprach sie kein Wort mit ihr.

Die Großmagd war auch kleiner Leute Kind, ein gutmütiges Ding. Sie schob Vine in der Kirche den Kaffeekocher hin und half ihr zu Aufgang auch wohl hier und da, wenn es dem Mädchen zu schwer wurde.

Erstchen hütete die Ziege und das Kind, wenn Vine auf Arbeit war. An irgend einem Grasrain war die Ziege angepflockt, daneben hockte er bei dem niedrigen, zweirädrigen Holzkarren, in dem das kleine, runde Gesicht aus dem bunten Bettlappen herausfah.

Einstmal, als Vine mit den anderen Mädchen im Gemüseland arbeitete, hörte sie sich rufen.

"Vine — Vine — kiek eis!"

Sie sah wie die Meierstochter sichernd die Lüttmagd ansieß und ihr etwas ins Ohr sagte. Hinter dem Lattenzaun stand Ernst, den kleinen Karren neben sich.

Einen Augenblick schoß es ihr heiß ins Gesicht. Sie sah hin, ohne sich zu rühren, nur die Hände klemmte sie ganz fest um den Hackenstiel.

Aber auf einmal hob sie den Kopf; ein paar harte, trostige Linien waren um ihren Mund. Sie stieß die Hacke in die Erde und lief an den Baum. Da bückte sie sich über die Latten und nahm das Kind in den Arm, ganz hoch, daß die anderen es sehen sollten.

"Min litje Bengel!"

Nur einen Augenblick stand sie so, dann gab sie Ernstchen das Kind wieder. Sie hatte ja nicht Zeit, sie mußte wieder an die Arbeit. Sie hielt den Kopf ganz hoch, als sie über die Kluten des umgegrabenen Landes wieder zu ihrer Hacke ging.

Mochte die da lachen, wenn sie Lust hatte! Jetzt war sie, Vine, ja noch die Tagelöhnerstochter und ihr Junge hatte keinen Vater. Aber die sollte schon ein anderes Gesicht machen, wenn es erst so weit war. Bäuerin auf dem Brinkhof war doch mehr als Meierstochter. Er hatte es ihr ja versprochen, nur noch etwas warten mußte sie, und Geduld haben!

## Schuld.

Erzählung von Lulu v. Strauss-Torrey.

Aber das Warten wurde ihr lang, sie sah und hörte nichts von ihm. Bisweilen ging sie Sonntags wohl mit dem Meier die Zwecke entlang und dann den schmalen Weg zwischen den Roggenfeldern, den sie damals immer zusammen gegangen waren. Vielleicht kam er auch einmal wieder. Jetzt war das Korn bald wieder ebenso hoch; der Winterroggen stand schon in Lehren, die feinen Grammen der Gerste glänzten wie hellgrüne Seide, wenn die Sonne über dem Felsde lag.

Aber Vine blieb immer allein.

Einstmal hatte sie sich auf einen breiten Feldstein gesetzt und mit dem Jungen gespielt, der vor Beihagen lachte und krähte. Auf einmal fuhr sie auf, ein breiter Schatten stand über ihr. Das Blut war ihr zu Kopf geschossen —

Es war mir Pöhlers Willem. Er drehte ein grünes Blatt zwischen den Zähnen und sah mit seinen guten, ehrlichen Augen auf sie und das Kind herunter.

"Hest Di verjagt, Vine? Kiek eis, wat de Lütje sit högt (freut)!"

Vine stand hastig auf.

"Ec glöw', t'is all late, ec möt nah Hus. T'is vaudage schööt."

Er nickte und zog ein paar Lehren zwischen den Fingern her.

"In wo de Roggen all steht; verleden Johr was't anders. Dat giwvit 'ne Grute."

Sie gingen nebeneinander her nach dem Dorfe zu. Er sah sie ein paarmal von der Seite an. Sie trug ihr Sonntagszeug, um die Schultern das gestrickte grüne Wolltuch und die breite, rotwollene Schürze über dem roten Rock. Das Gesicht unter dem bunten Mägenplatt war noch immer schmal und mager, aber es hatte doch wieder einen Schein von Farbe.

"Büst mi of woll wedder ganz gaub tan Wege. Hest jan all 'n beten rode Backen."

Sie nickte gleichgültig.

"Dat geht mi beter. Ec kann jan of wedder min Arbeit dahu. Dat was of Tid, usc Wabber kann nich mihr bel, sin Bost is man schwach. Man gaub, dat dor nu eine ut'n Huise geiht."

"Wannehr is Tieke ehr Hochtid?"

"Den Sündag vör Johann."

Das Mädchen wandte den Kopf weg, sie zog die Augenbrauen wie im Schmerz zusammen. Sie gingen eine Zeitlang, ohne zu sprechen.

"Wat de Lütje wissen is," sagte er dann auf einmal. "Läuw man, dat du'r nich lang', deun möt hei nah'r Schaule."

Er lachte über seinen eigenen Witz, aber das

Mädchen blieb ernsthaft. Wo der Weg nach dem Dorfe abging, nickte sie ihm zerstreut zu und ging hastig weiter, ohne sich umzusehen.

\* \* \*

Die Buchen oben in den Weserbergen und unten im Kamp hatten schon feste, dunkelgrüne Blätter; von den höchsten Spitzen der großen Erlen an der Wiesenhecke rief der Pirol den ganzen Tag seinen elegantmälistisch hellen, fragenden Flötentanz. Am Brink lag wie ein breites, goldgelbes Band ein Matschfeld zwischen den fahlgrünen Roggenstreifen. Die Bohnenfelder blühten, der schwere, flüssliche Geruch der schwarzwelzen Blüten strich bisweilen im Wind über das Dorf.

Vine kauerte auf den Stufen in dem kleinen Blumenergarten des Voltenhofes und säete zwischen den Goldlackbüscheln und Bechnelken der buchbaumumfaßten Beete.

Das Mädchen hatte still vor sich hin gearbeitet, jetzt reckte sie sich auf und sah über den Hof. Der Hund an der Leine schlug an und zerrte rasselnd an seiner Kette, wie immer, wenn jemand kam.

Vine stieg das Blut in die Stirn, sie duckte sich auf einmal wieder, als ob sie sich verstecken wollte. Sie kannte den, der da über den Hof kam, mit steifen, breitspurigen Schritten. Das bartlose Gesicht mit den schmalen Augen unter dünnen Brauen, die Selbstzufriedenheit um den Mund und das breite, fleischige Kinn. Der Meier vom Brinkhof! Sein Vater!

Das Mädchen blickte sich wieder über ihre Arbeit; hastig, wie im Born riß sie das Unkraut vom Beet herunter und warf es hinter sich auf den Weg. Ihr Gesicht war ganz finster.

Was er nur hier wollte? Ob er sie gefehlt hätte?

Der da brauchte nur ein Wort zu sagen, dann war alles gut. Aber er wußte nichts davon —

Vine wäre am liebsten gar nicht ins Haus gegangen, aber die Großmagd rief sie.

In der Wolkssstube auf dem Wachstisch des Tisches standen die Kaffeekocher, die Großmagd schob Vine eine derbe Schulte Brot zu.

"De Fru hett 't hilfe (eilig), dor is Besuch kamen. Maikens, künvt man, dat giwvit ne grote Hochtid."

Vine hatte eben trinken wollen, sie setzte den Becher wieder hin und sah die andere starr an.

"Wat — wat hest'e seggt?"

Der Kleinknecht, der neben ihr stand, lachte.

"Maik, weißt denn dat nich? Sei föret jan all in 'n Dörpe. Volten Lienken shall up'n Brinkhaw frigen."

"Dor künnt ok blüdig wat tausamen," meinte der Großjunge lachend, "het kriegt den Haib, un sei hett ok ehr twintig dusend."

Vine hörte gar nicht mehr, was sie noch sprachen. Es war ihr, als ob sie laut schreien müßte, aber sie bezwang sich und sah still vor sich hin. Nur essen konnte sie nicht, die Wissen würgten sie in der Kehle.

Nach ein paar Augenblicken ging sie wieder aus der Tür an ihre Arbeit.

Bieber Gott, das konnte ja nicht wahr sein. Frisch konnte ja keine andere hekten, sie und der Junge waren doch da. Was die Leute auch immer alles redeten!

Das dumme Ding, die Großmagd! Sie häste sie auf einmal heimliche.

Aber sie konnte ihre Gedanken doch nicht davon losmachen. Wie lange der Meier blieb! Sie atmete tief auf, als sie ihn endlich weggehen sah. Der Bauer und die Frau gingen mit bis ans Tor, und noch ein Stück weiter.

\* \* \*

Vine war in einer sonderbaren Unruhe, als sie den Abend nach Hause kam. Und auch die nächsten Tage.

Sie mußte ihn sehen, ihn fragen, nur ein einziges Mal. Gewiß, er würde sie auslachen, daß sie sich darum gequält hatte!

Wenn sie nicht auf Arbeit war, lief sie jeden Augenblick vor die Tür und sah den Weg entlang nach beiden Seiten. Nach Feierabend stand sie wohl hinter der Kirchhofhecke, gerade dem Krug gegenüber, und sah nach dem Eingang, bis es dunkel wurde. Dann ging sie langsam wieder nach Hause, mit vorgebeugtem Kopf.

Etwas war sie auch ein Stück bergan nach dem Brühhof zu gegangen, der draußen vor dem Dorfe lag. Aber als sie auf dem weißen sonnigen Weg von fern jemand kommen sah, war ihr doch ein helter Schreck in die Knochen gefahren, sie wußte selbst nicht, warum. Sie lief wieder bergab, daß der Staub unter ihren klappernden Lederpantinen aufstieg. —

\* \* \*

Aus dem Schornstein über dem braunen Ziegel-dach des kleinen Hauses stieg eine dicke Rauchwolke; Luhmanns Mutter hatte ihr Stück Fleisch zum Hochzeitsessen im Topf.

Daniel Drinkut hatte Fieke am Morgen abgeholt, sie mußten nach der Stadt zum Standesamt fahren, der Boltenmeier hatte seinen blauestrichenen Wagen dazu geliehen.

Jetzt kamen sie aus der Kirche, das junge Paar voran. Fiekes frisches Gesicht mit den roten Backen sah noch ganz feierlich ernst aus; sie trug ihr Sonntagszeug und über dem steifen Muskatragen die dicke Reihe gelber klarer Bernsteinkrallen (Korallen); Daniel hatte sie noch in der Wade liegen von der Mutter her, die von einem großen Hofe war.

Es war keine große Hochzeit, gerade so viel, daß sie in der kleinen Stube Platz hatten. Der alte Bokeloh, und Böhlers Willem, und Daniel Drinkuts Bruder, der auf einem Hof Kleinknecht war. Dann noch ein paar Mädchen aus dem Dorf, die mit Fieke zur Schule gegangen waren.

Vine hatte erst nicht zur Kirche gewollt, aber sie war dann doch gekommen. Böhler hatte sich ein paarmal nach ihr umgedreht, ihr Gesicht sah bei dem unsicheren Licht in der kleinen, dunklen Kirche ganz weiß aus. Sie stand hinter den anderen und sah still vor sich hin, auf die Steinplatten des Fußbodens.

Machher hatte keiner mehr auf sie geachtet; erst als sie sich an den Tisch setzen wollten, merkten sie, daß das Mädchen fehlte.

Erstchen rutschte eilig wieder von seinem Stuhl herunter.

"Sei schall woll bi nsen Lützen sin. Ec will ehr raupen."

Er lief in die kleine Kammer, kam aber gleich zurück. Vine war nicht da, das Kind lag ruhig auf dem Bett und schlief.

Luhmanns Bädder schob seinen Stuhl an den Tisch und sah mit vorgebeugtem Kopf nach der Suppenschüssel hin.

"Dat ehr man; sei schall woll kummun. Ec sin hungerig. Dat ward jau all kolt."

Willem Böhler hatte an der Tür gestanden, er schob sich heraus ohne ein Wort zu sagen, während alle anderen sich hinsetzten. Draußen ging er über die Diele zu der kleinen Hintertür und sah, vor der großen Sonne die Augen zusammenkniffend, über die große Weile hin.

"Vine!" rief er halblaut, ein paarmal. Als er nichts sah und hörte, kehrte er um. Er wollte vorne auf die Straße sehen.

Auf der Diele, neben dem Blechenstall, war noch ein kleiner Verschlag, wo im Winter die Kartoffeln lagen. Davor stand er stehen, es war ihm, als ob er einen Ton gehört hätte. Vielleicht hatte Vine noch erst der Ziege etwas geben wollen.

Er mußte sich tief bücken, um unter der niedrigen Tür durchzukriechen. Auch drinnen konnte er nicht gerade stehen. Er sah zuerst nichts, das Licht kam nur durch den Türspalt.

"Vine! Maife!"

Auf dem schwülligen Lehmboden, in die Ecke gedrückt, kniete sie auf den Knien, den Kopf in der Schürze. Ihre Schultern zuckten in dumpfem, stoßwechseln Schluchzen.

Als er sie aufrief, duckte sie sich noch tiefer in die Ecke. "Dat mi tofre'en!"

Der junge Mensch blickte sich und versuchte sie in die Höhe zu ziehen.

"Wat hest'e denn, Maife? Sei kummt all. Hett Di denn wer wat dahu?"

Sie stieß seine Hand zurück und richtete sich auf den Knien auf, daß er ihr verweintes, zuckendes Gesicht sah.

"Dat mi tofre'en, segg ec! Ec will hier bliven! Vop man hemme, ji künnt jau lustig sin! Ec hir dor nich tan. Ec will nich. Un ec kann nich —"

Es kam alles abgebrochen heraus, von Schluchzen zerrissen.

"Lebew Gott — worhunne heiwec ec't dahu? Baudage in'r Karren, as Fieke dor stunn — mi was dat kümmer, as moete ec weglopen — neinen München kann ec mir in de Ogen kiesen —"

Willem Böhler hatte die Faust geballt und machte einen Hieb durch die Luft.

"De Kirl, de Hundsfott!" sagte er mit unterdrückter Stimme, "ec will, ec kümme Di helfen, Maife!"

Vine war still geworden. Sie saß einen Augenblick und starnte vor sich hin auf den Lichtstreifen, der durch die Türspalte über ihre Füße fiel. Dann stand sie auf mit schweren, langsam Bewegungen.

"Nee, lat man, Willem. Mi kann nein Münche helfen."

Er hatte die Tür aufgestoßen und blickte sich, um unter dem Balken herzugehen.

"Nu kümme man, Vine. Möbst un ok wat eten."

Sie schüttelte den Kopf.

"Gah Dan man hemme," sagte sie müde, "segg man, ec wull erst nach den Lützen seihu. Ec kann nahstern."

Er sah ihr nach, wie sie langsam zu der Kammertrübe ging.

Seine ehrlichen Augen hatten einen ganz finsternen Ausdruck.

\* \* \*

Fieke war nun schon ein paar Tage unten im Dorf, wo ihr Mann auf einem Hof als Einlieger in der leerstehenden Leibzucht wohnte.

Der Werktag ging wieder mit schweren Schritten seinen Gang durch die Dorfstraße und die Felder. In den Wiesen wurden die Sensen gedengelt, die Henernte hatte angefangen.

Vine war auch draußen zum Hennen gewesen, jetzt schickte die Großmagd sie zum Hof zurück, sie sollte den Kaffee für die Leute holen. Die Meierstochter hatte ihn bringen wollen, aber sie war noch nicht da, und es war schon spät.

Der Hof war ganz still, als Vine ins Dorf einbog.

Der Sonnenschein lag blank über den Hügel und den Kanälen auf dem Dachfirst; und zwischen der Entengräte auf dem kleinen Tempel an der Hecke sah man den blauen Himmel unten in den schwarzen Wasser gespiegelt und sah die weißen Wolken darüber weggleiten.

Der Kettenhund schlug einmal schlaflos an, dann legte er den Kopf wieder blutzüber auf die Pfoten.

Das Haus schien ebenso ausgestorben. Vine ging über die Diele, auf die Stiege zu, die zu der Vorstube hinauf führte.

Einen Augenblick stand das Mädchen grüngesichtlos in der offenen Tür, mit starren, großen Augen.

Die Meierstochter saß auf der Bank, mit hellschem lachendem Gesicht, die beiden vollen roten Arme vor sich auf den Tisch gelegt. Neben ihr Brinkmeiers Fritz. Er hatte sie umgefäßt und sagte ihr etwas, mit lärmendem Lachen.

Mitten im Satz brach er ab und sah nach der Tür. Zuerst mit frechem Gesicht, die Zigarre im Mund. Dann sah er weg, seine Angst in den Augen.

"Wo is de Fru?" sagte Vine mit harter Stimme. Es kam ihr vor, als ob sie jedes Wort mühsam herauszuschnüren müßte.

"Kannst ehr jau säufen. Ec weißt nich," antwortete die Meierstochter sly. Sie ärgerte sich wohl über die Störung.

Auf dem Rand des Gossenstein in der Allee saß Vine, die Hände im Schoß und sah vor sich hin. Es war etwas Hilfloses in ihren Augen, als ob sie über etwas nachdächte und es nicht begreifen könnte.

Sie saß noch so, als Schritte über die Diele kamen. Die Bäuerin blieb in der Küchenstür stehen, die Arme in die Seiten gestemmt.

"Maife, heft'e ny tau dahu? Harrst den Koffee ok silben maken künnt. Man fix, sei kummt all up'n Felde." \*

In den Nächten um Johann wurde es nie ganz dunkel.

Vine konnte von ihrem Kammerfenster aus deutlich die großen Erlen hinter der Wiese und die langgezogenen Waldrücken der Berge sehen, trotzdem es schon zehn Uhr vorbei war. Es war ganz still, nur bisweilen klang das ferne Brüllen einer Kuh von den Kämpen herüber oder es raschelte in dem Laub der Hecke hinter dem Haus.

Das Mädchen erschrak nicht, als sie draußen auf einmal leise ihren Namen rufen hörte. Es war, als ob sie es erwartet hätte. Sie stand auf und ging auf Strümpfen aus der Kammer, zur Seitentür des Hauses heraus.

Draußen standen sie sich gegenüber. Das Mädchen lehnte, die Arme fest verschraubt, an der Hauswand. Der Mann vor ihr, breitspurig, den Hut im Nacken, mit unruhigen Augen.

"Ec heiwec 't Di all vaken seggen wußt, Vine. Ec kann dor ny vör. De Bädder hett 't nialet. Ec wull ok lewerst wat anners dahu, as blifft ole Frugensmutsch frigen, dai segg' ec Di —"

"Dan bist'n schlachten Kirl!" sagte das Mädchen auf einmal ganz laut und hart dazwischen. "Hest mi wat vörlagen. Lagen hest'e."

Er sah sich ängstlich um und trat unruhig von einem Fuß auf den andern.

"Maife, ec heiwec 't jau dahu wußt. Dat geiht man nich. 'ne Daglähnermaife up'n Meierhaw! De Bädder har mi dotslahu."

"Hest 't em dem seggt?"

Er hatte die Frage wohl nicht gehört, er sprach in demselben heiseren Flüstern weiter.

"Ec wull Di noch eis seggen, Vine. Wenn ec jetzt naug heiwec, schaust'e ok gäumen warden. Ni mögt man blot mit neinen München dor aewer foeren. Dat sei'r man up'n Boltenhaw ny bun hört. Ec heiwec dor ny bun wußt, dat De dor in Daglohn gähn wierst. Ec wull, Dan künnt wo anners heinegähn."

Sie schüttelte den Kopf.

"Nee, eck möt de Arbeit uahmen, wo eck sei kriegen kann. Eck möt wat verdenken für mißn Lüsten. De hett jau netten Babber."

Sie sprach mit sonderbar harter klarer Stimme.

"Hest' i Brinkmeters Babber all seggt?" frug sie dann noch einmal.

"Nee, nee, dat nich. De klüne dor jau tau-vel vun kregen. De klüne mit jau —"

Sie stand auf einmal dicht vor ihm, ihr welsches Gesicht mit den zusammengezogenen, schwarzen Brauen sah drohend aus.

"Eck weit, wat de Brinkmeler daßtu klüne. Hei klüne sru innen Sähn den Haw verschleven, mi de Meiersdochter. Mu Di klüne bei seggen: Dan hest de Maile vör de Elle tan Schamnen malet, dan schallst ehr nu ol frigen. Dat klüne hei seggen, mu dor hest'e Angst vör."

Sie lachte auf, mit scharfem Ton.

"Dunnerstag! Berriske Maile!"

Der Mann versuchte auf einmal, den Arm um ihren Leib zu legen.

"Dat doch dat koeren. Dat windt'e mi doch nich onmedaßtu —"

Sie stieß ihn zurück, daß er stolperte.

"Dat mi. Eck heimwirr mihr mit Di tan daßtu. Kop man nah Din Meiersdochter!"

Ehe er antworten konnte, war sie schon an der Tür. Da sah sie sich noch einmal um.

"Brust keine Angst habben, dat eck koere. Eck weit wir vnu Di. Eck heimwirr Di mindag nich kennt."

Einen Augenblick war es ganz still, dann klang das Kämmerfenster mit einem dumpfen knappenden Ton; es wurde von innen zugeschlagen.

Gleich darauf rasselte und knackte die Hölle, ein paar Fußtritte klangen. Über die nachtsilben Räume von der Seite des Brinkhofs her kam noch einmal ein scharfes Pfetzen, eine Gassenhauermelodie, die in der Mitte abrach.

Dann war alles stumm.

\* \* \*

Über die Stoppelfelder ging schon wieder der Pfing, das langgezogene "Jih holt" des Pfiffigers klang eintrübig durch die uebelnasse Luft herüber. An den Erlen hingen nur noch einzelne gelbe Blätter, die an ihren blühenden Stielen fortwährend zitterten, bis sie ein Windstoß abriß, daß sie auf den nassen Boden flatterten.

Auf dem Land, das zum Voltenhof gehörte, wurden Kartoffeln gebraten. Voran die Reihe Knechte, die mit der Schaufel die Erde aufwarfen, hinter ihnen, auf den Knien hockend, die Mädchen. Die Säcke, die hier und da auf dem ungewohnten Land standen, waren schon prall gefüllt. Nebenan auf dem Koppelweg hatten weißköpfige Jungen ein Kartoffelfener gemacht, der schwarze Dualin zog blaßlich schwärend an der nassen Erde hin.

Vine ging jetzt auch immer des Morgens in Tagelohn, sie mußte verdienen. Luhmann arbeitete ja auch noch jeden Tag, aber der Husten quälte ihn, er konnte nicht mehr viel. Das Wegebauamt, für das er fast zwanzig Jahre gearbeitet hatte, behielt den alten Mann zwar noch aus Mitleid, aber das bisschen Lohn, das er Sonnabends nach Hause brachte, reichte nicht weit.

Wenn es gutes Wetter war, nahm Vine ihren Jungen mit auf Arbeit, er lag dann die ganze Zeit zufrieden auf seinem Tuch in der Ackerfurche oder am Grasrain, spielte mit seinen kleinen, runden Fingern und quorerte allerlei halblaute Töne vor sich hin.

Zuletzt behielt Luhmanns Mutter ihn bei sich zu Hause, es war draußen zu kalt. Er machte ihr nicht viel Last, kroch auf dem Fußboden der Stube herum und richtete sich bisweilen milksam an dem Breitertuhl in die Höhe, daß er auf krummen Beinchen einen Augenblick schwankend aufrecht stand und mit grallen blauen Augen um sich sah.

Vine hing leidenschaftlich an dem Jungen; sie freute sich den ganzen Tag auf den Augenblick, wo sie abends in die Stube kam und er dann auf ihrem Arm ihr kreischend mit den berben Händchen ins Gesicht griff.

Es war Feierabend, die Knechte schleppen die Kartoffelsäcke auf den Bretterwagen, der auf dem Koppelweg wartete, einer trieb mit lautem "Jih" die schwarzen Kühe an, daß sie mit träger schwerfälliger Bewegung anzogen. Lachend und schwatzend gingen die Leute nebenher, die Mädchen mit hochgenommenen Mützen. (Fortsetzung folgt.)

"Kaufleute", die den Sklavenhandel zwischen Afrika und Amerika regelmäßig betrieben.

Nun wurde sehr bald der Antillen-Archipel und besonders die Insel Santo Domingo der Tummelplatz habgieriger Flügelsritter und fahnder Kapitäne, die die mit Schäzen beladenen Schiffe Spaniens absingen, die Küsten plünderten und die Städte in Brand steckten. Eine Art Verhimmtheit unter diesen Abenteuerern haben die Flügelsritter und die Vulkanier erlangt. Da die Boote dieser Freibeuter leicht gebaut waren und sehr schnell liefen, erhielten sie die verschiedenen Namen: Jih-Boote, Flei-Boote, Freiboots, und ihre Mannschaft die Bezeichnungen: Flügelsritter, Hilfsflügleros, Freiboleros, Freebooters...

Das Arbeitsfeld der Vulkanier war dagegen das Land und ihre erste Niederlassung die kleine Insel La Tortue, die nur durch eine schmale Meerenge von der Nordküste Haitis getrennt wird. Die kleine Insel, die sie nach Vertreibung der Spanier in Besitz nahmen, besonders aber die Wälder auf der nahen, leicht erreichbaren und von den Spaniern verlassenen Nordküste Haitis wimmelten von wildgewordenen Kindern und Schweinen, der Nachkommenhaft jener wenigen, durch die Entdecker von den Kanaren aus eingeführten Paare. Sie machten daher Jagd zu ihrer Hauptbeschäftigung, die bald auch sehr einträglich für sie wurde, da die Holländer die Felle bereitwillig kaufsten und ganze Schiffsladungen nach Europa ausführten. Von ihrer Seite, nach beendigter Jagd zusammenzukommen und das gewonnene Fleisch gemeinschaftlich an einem großen Feuer zu brüren und zu räuchern, erhielten sie den Namen Vulkanier. Vulkan, nach dem Tetre ein Wort indianischen Ursprungs, bezeichnet den Ort, an welchem der zu diesem Beruf dienende Most aufgestellt wurde, oder auch, nach andern, diesen großen hölzernen Most selbst. Von allen Säzungen des Vaterlandes glaubten sie sich befreit durch die Meeresstanze, die sie während der Kreuzfahrt unter den Wendekreisen erhalten hatten. Selbst ihre Familiennamen legten sie meistens ab, um sie mit einem Jagd- oder Kriegsnamen zu verbinden, der gewöhnlich auch auf ihre Nachkommen übergegangen ist. Ihre Kleidung bestand aus einem mit Blut gefärbten Jagdhemd, kurzen, schlanken artigen Hosen, einem ledernen Gurt, an dem ein Hirschfänger und einige Messer hingen, einem Filzhut ohne Krempe und niedrigen Stiefeln von Tierfellen.

So ausgerüstet, taten sie sich mit einem Matelot, d. h. einem Partner zusammen, und alles wurde gemeinsam zwischen beiden: Gefahr und Gewinn. Wenn von ihnen einer starb, so gehörten alle Güter der Gemeinschaft, Pulver und Kugeln, Gewehr und Hände dem überlebenden „matelot“. Im Gefolge der Jäger marschierten ein oder zwei Diener, Engages genannt.

Micheli erzielte kurz nach der Vertreibung der Spanier von La Tortue einer in der Nähe dieser Insel eingerichteten „Compagnie“ verschiedene Privilegien; insbesondere durfte sie Leute für drei Jahre engagieren. Mehrere Arbeiter verschiedener Stände, selbst Chirurgen, die fest glaubten, daß man sie dazu bestimmte, ihre Profession in den Kolonien auszuüben, ließen sich durch schöne Versprechungen hinreissen. Aber nachdem sie einmal ihre Einwilligung gegeben, betrachtete die Kolonie sie als Menschen, die ihr mit Leib und Seele gehörten, und wenn die armen Teufel in den Kolonien ankamen, verkauften die Agenten der Kolonie sie auf drei Jahre den Plantzern gegen 30 bis 40 Gros pro Kopf.

So wurden die armen Engages als wirkliche Sklaven der Brutalität der Abenteuerer unterworfen und zu den schwersten Zwangsarbeiten verdammt. „Bon Sieben zerschlagen, vor Ermübung erdrückt unter dem Einfluß eines mörderischen Klimas, unterlagen sie oft, bevor sie das dritte Jahr, das ihnen die Freiheit wiederbringen sollte, erreicht hatten“, sagt Gentil Lippenhauer, ein Enkel dithmarschener Bauern und haitianischer Afrikaner, in seinem Werke „Haiti“. Es kam sogar vor, daß die Herren die Sklaverei über die drei stipulierten Jahre hinaus verlängern wollten.

## Flibustier und Bukanier.

Von J. Wiese.

Als man in Frankreich die traurige Lage der „Engagierten“ erkannte, wurde es schwieriger, Leute guten Willens zu finden. Die Agenten der Compagnie glühen auf die Straßen und öffentlichen Plätze, um Bagabunden anzuwerben; sie veranscherten die Ausgesuchten und bewogen sie dann, ein Engagement zu unterschreiben, dessen sie sich nicht mehr entledigen konnten. Die Bukanter, die nicht aufhörten, die anderen Inseln zu besuchen, kauften die Engages und beschäftigten sie damit, die Hände zuzubereiten und zu tragen. Für die Neuanfänger war das ein hartes Handwerk, denn wenn man am Morgen einem Menschen eine Haut, die 100 bis 120 Pfund wog, zu tragen gab über 3 bis 4 Meilen durch den Wald und Gebüsch voll Dornen und Stacheln, in einer Gegend, wo man zu einer Viertel Meile häufig mehr als zwei Stunden gebrauchte, so gehörte eine nicht gewöhnliche Kraft und eine große Gewohnheit dazu, um diese Arbeit zu leisten.

Zwar gab der Bukanier hierfür selbst das Beispiel; denn er gab niemals die Jagd eher auf, bis er nicht allen seinen Dienstern und sich selbst eine Haut aufgeladen hatte. Aber er war gegen die Ermüdung abgehärtet und seine Kraft machte ihn erbarmungslos gegen die Engagierten, denen er die heftigsten Stockschläge erteilte, um ihre schwankenden Schritte zu unterstützen. Einmal dieser Unglücklichen, den sein Herr eines Sonntags die Hände an den Meerestrand tragen ließ, stellte dem Bukanier vor, daß dieser Tag ein Tag der Ruhe sei, und daß der Herr selbst gesagt habe: „Du sollst sechs Tage arbeiten, aber am siebten sollst Du Dich ausruhen.“ „Und ich,“ antwortete der Bukanier, „ich sage: Sechs Tage sollst Du die Ochsen töten, um ihnen die Haut abzuziehen, und am siebten sollst Du die Hände nach der Küste bringen!“ Und er bekräftigte die Aussage durch einen Hagel von Stockschlägen.

Die Engagierten im schweren Dienste der Bauter gewöhnten sich indessen schließlich an die Arbeiten und fanden Gefallen an dem herumgeworfenen Leben in den Wäldern. Mehrere von ihnen machten sich beim Ablauf ihres Engagements selbst zu Bukantern und wurden die Matelots ihrer Herren. Andere befuhren die See und wurden berühmte Flibustier. Die Engagierten der „Habitants“ oder Pflanzer waren viel schlechter behandelt als die der Bukanier. Dergemalen, der selbst „engagé“ gewesen war, hat uns folgende Details mitgeteilt.

„Des Morgens, sobald der Tag dämmerte, pfiff der Kommandeur, damit alle Leute sich an die Arbeit machten, die darin bestand, die Bäume niederzuschlagen oder Tabak zu bauen. Er stand da mit einer Art Liane, einem Stock; sobald einer sich umschaut oder sich ohne Arbeit befand, schlug er drein, nicht mehr und nicht minder, als ob er Herr über Galeerensträflinge oder Buchthäusler wäre. Krank oder nicht, gearbeitet mußte werden. Mitunter wurden die Armen bis zu Tode geschlagen und dann in einer Grube in einer Ecke der Habitation verscharrt, und man sprach nicht mehr über den Zwischenfall.“

Die Engländer behandelten ihre Engages mit noch größerer Grausamkeit. Die englischen Engages wurden nämlich auf sieben Jahre verkauft, und am Ende der sieben Jahre genügte es, sie zu verauschten, um sie zu bewegen, ein neues Engagement zu unterschreiben, und ihre Sklaverei dauerte sieben Jahre länger.

Cromwell ließ mehr als 30 000 Irlander nach Jamaika und Barbadoes verkaufen. Eines Tages rettete sich ein ganzes Schiff solcher Unglücklichen. Sie wurden von den Fluten nach Santo Domingo getrieben. Ohne zu wissen, wo sie waren, ohne Lebensmittel und Hülfsquellen kamen sie vor Hunger um. Ihre zusammengehäuften Knochen konnte man noch lange nahe dem Cap Tiburon sehen, an der Anse-aux-Ibernois.“ (Schluß folgt.)

## Die Kulturbäume Italiens.

Von Curt Grotewitz.

**S**on der Silbgrenze Deutschlands bis zur Nordgrenze Italiens ist der Weg nicht allzu weit. Aber welch' ein Unterschied im Klima und in der Pflanzenwelt! Und dieser Unterschied tritt ohne jede Vermittlung auf. Die gewaltige, hohe Alpenkette, die den Südrand Deutschlands umräumt, ist schuld daran, daß der Übergang von der einen Zone in die andere so ganz unvermittelt erfolgt. Die hohe Gebirgswand versucht es, daß Süddutschland kaum wärmer, stellenweise sogar rauher ist als Norddeutschland, anderseits ist sie es auch, die Oberitalien wärmer macht, als andere Landesteile unter denselben Breitengraden sonst sind. Die Alpen halten die nordische Luft ab, sie gleichen südwärts gerichteten Mauern, an denen die Wärme sich sammelt und sich häuft.

So treten wir denn, wenn wir die Alpen überschritten haben, in ein Gebiet ein, das uns völlig fremd anmutet. Auf den Fluren sehen wir Mais und Reis, in den Gärten wachsen fremdartige Gewächse, in den Parkanlagen stehen Bäume von tropischem Aussehen, überall in Wald und Gestrüpp treten uns die lederartigen, glänzenden Blätter immergrüner Pflanzen entgegen. Italiens Gewächse gehören zu der Flora des Mittelmeergebietes. Es ist ein sonniges, glückliches Gebiet. Die Wärme gibt ihre fruchtende Kraft, und die Nähe des Ozeans verhindert, daß die Sonne das Land versengt und ausdrockt. Es ist kein Wunder, daß sich die ältesten Kulturvölker am Mittelmeer ansiedelten. Hier herrschte nicht die entzündende Hitze der Tropen, aber ein mildes, warmes Klima sicherte doch dem Menschen ein fröhliches, leichtes Dasein. Das Mittelmeergebiet ist auch, wenn nicht die Heimat, so doch die Wiege vieler bedeutsamer Kulturpflanzen, von hier und besonders von Italien her haben wir die Gerste, die Hausspflaume, die Sauerkirsche, den Weinstock, den Walnussbaum und noch manche andere wertvolle Pflanze erhalten.

Manches nützliche Gewächs hat Italien jedoch für sich behalten, da es sich in unserem nordischen Klima nicht akklimatisieren konnte. Besonders sind es eine Reihe von Kulturbäumen, die in Italien so häufig angepflanzt werden, daß wir sie als italienische bezeichnen möchten, selbst wenn sie hier nicht ihre ursprüngliche Heimat haben und auch in anderen Ländern des Mittelmeergebietes angepflanzt werden. Man braucht Namen wie Orangen und Zitronen nur zu nennen, um an das glückliche Land zu denken, das einst mit seiner Kunst und seiner Wissenschaft das Land der Germanen zum geistigen Erwachen brachte.

Der Orangenbaum ist vor allem eine Kulturpflanze Italiens. Denn hier wird er überall in Gärten der Ortschaften und in besonderen Plantagen angepflanzt. Und von hier aus werden auch die meisten Orangen in den Handel gebracht. Gleichwohl wächst der Baum nicht ursprünglich wild in Italien, er wurde vielmehr erst aus dem wärmeren Asien hierher gebracht, ja, die wichtigste Spielart des Orangenbaumes, die Apfelsine, kam sogar erst im sechzehnten Jahrhundert von China her nach Südeuropa. Der Orangenbaum ist nicht gerade sehr hoch, aber er ist ein sehr schöner Baum. Auf einem ziemlich glatten, dunkelgrauen Stamm sitzt eine sich weit ausbreitende Krone. Sehr schön sind die Blätter dieses Baumes. Von länglich eirunder Form, vorn in eine Spitze ausgezogen, am Rande nur wenig gekerbt, besitzen sie eine harte, straffe Konsistenz und eine vornehme, dunkelgrüne, glänzende Farbe. Der Stiel des Blattes besitzt zu beiden Seiten einen Saum, man sagt, er ist gestiugelt, und darin allein unterscheidet sich das Blatt der Orange von dem der Zitrone. Die Blätter der Orangenpflanze sind nämlich eigentlich gesiedert, bei der Orange und Zitrone aber, die so nahe verwandt sind wie Apfel und Birne, ist von der Blattader nur das Endblättchen ausgebildet. Bei der

ersteren aber leben die seitlichen Bladerlättchen noch in der kümmerlichen Gestalt der Stieläpfel, bei der Zitrone ist jeder Rest von ihnen verschwunden.

Der Orangenbaum hat weiße oder weißrosafarbene Blüten, die in kleinen, traubensaftigen Sträuchern stehen. Sie besitzen einen starken Wohlgeruch. Die Blüten sind nach der Blützahl gebaut, aber sie erhalten zahlreiche Staubfäden. Die Früchte sind rund, rotgelb und an beiden Enden eingedrückt. Im übrigen aber unterscheiden sich die Früchte in einzelnen Spielarten sehr bedeutend; namentlich sind die bittere Pomeranz, die süße Pomeranz und die Apfelsine im Geschmack leicht aneinander zu halten. Es gibt eine stattliche Anzahl von Sorten, über 150 sollen in Italien kultiviert werden. Die Schalen der Pomeranzen besitzen zahlreiche Drüsen, die ein ätherisches Öl enthalten. Nebenbei sind in den Blättern und Früchten der Bäume wohlschmeckende Essensen enthalten, die in Parfumerien und zur Bereitung von Likören vielfach verwendet werden.

Die Kultur des Orangenbaumes erfordert, namentlich in Norditalien, einige Aufmerksamkeit, etwa so, wie bei uns in Norddeutschland der Wein. Die Orange ist ja eine subtropische Frucht, sie hat sich allerdings dem Mittelmeerklima ziemlich angepaßt. Aber in Norditalien tritt doch bisweilen Kälte und Schneewetter ein, und wenn das kalte Wetter einige Zeit anhält, so leiden die Orangenbäume darunter gar sehr. In solchen kälteren Lagen gibt man den Bäumen im Winter einen Schutz, indem man sie durch Gerüste von Brettern verdeckt. Der Orangenbaum steht guten fruchtbaren Boden; eine Pflanze, die so große fastige Früchte liefert, verbraucht natürlich auch eine Menge Nahrungsstoffe. In guter Erde aber wird der Orangenbaum auch eine Pflanze von wunderbarer Schönheit, die mit ihrem glänzenden, dunkelgrünen Laub und ihren goldgelben Früchten so recht das Ideal eines südländischen Fruchtbannes ist.

Wie Apfel und Birne zusammen gehören und immer in einem Atmenge mit einander genannt werden, so gehört zur Orange die Zitrone. Der Zitronenbaum gleicht seinem Vetter sehr. Wenn man von der Frucht abstellt, muß man schon Einzelheiten erwähnen, um die Unterschiede der beiden Orangenpflanzen zu bezeichnen. Wie schon erwähnt, sind die Blattstiele des Zitronenbaumes ungeflügelt. Im übrigen sind sie so straff, lederartig, glänzend, länglich eirund und immergrün wie die des Orangenbaumes. Beim ersten sind die Blüten meist weiß mit roten Außenseiten; eine seltsame Eigentümlichkeit des Zitronenbaumes ist es auch, daß er fast das ganze Jahr hindurch blüht. Demgemäß reisen auch seine Früchte nicht alle zu derselben Zeit. Man unterscheidet drei Ernten. Die erste Blüte des Jahres liefert die besten Zitronen, diese werden vom September an bis zum Dezember geerntet. Die zweite Ernte wird von Januar bis Mai vor genommen, und die Zitronen der dritten Blüte werden erst im Sommer bis zum Dezember verkaufsfähig. Die Früchte des Zitronenbaumes sind länglichrund und im Gegensatz zu den Orangen an den Enden nicht vertieft, sondern buckelartig ausgezogen.

Was wir Zitronen nennen, ist übrigens nur eine Sorte des Zitronenbaumes, allerdings die bekannteste und wertvollste. Allein außer den Zitronen gibt es auch Codraten, Limetten, Adamsäpfel mit ihren verschiedenen Formen. So liefert eine Untersorte der Codrate sehr große, bis fünf Pfund schwere, kernlose Früchte, welche in Stücke geschnitten werden, um unter Zusatz von Zucker zu Zitronat verarbeitet zu werden. Die Zitronen enthalten in ihrem Saft Zitronensäure, die eine erfrischende, entsfeinernde, durstlöschende und appetitanregende Wirkung besitzt.

Der Zitronenbaum erfordert dieselbe Pflege wie sein Verwandter. Auch er ist ja ursprünglich im heißen Asien heimisch. Hier wird er sogar ein sehr stattlicher Baum, der eine Höhe von zwanzig Metern erreicht.

In Italien bleibt er freilich bedeutend niedriger.

# Anzeigen-Beilage für das illustrierte Unterhaltungsblatt „Die Neue Welt“.

Nr. 19

Für den Annoncen Teil des „Neue Welt“ ist weder die Redaktion noch der Verlag des Blattes verantwortlich. Alleinige Inseraten-Annahme durch Heinr. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro geschaltete Monopartille-Seite über deren Raum A. 1,50.

1904.



Romontoir-Uhren, garantiert gute Werk, 8 Rubis, schönes Starfes Mechane, deutscher Reichsstempel, 2 echte Goldränder, Emaille-Zifferblatt, Mk. 10,50. Dieselbe mit 8 echt silbernen Napfeln, 10 Rubis Mk. 10. Schlechte Ware führe ich nicht. Meine sämtlichen Uhren sind wirklich gut abgezogen und genau reguliert; ich gebe daher 2 jährige schriftliche Garantie. Versand gegen Nachnahme oder Postenzahlung, Umtausch gestattet oder Geld sofort zurück, somit Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko. Reicht illustrierte Preisliste über alle Arten Uhren, Ketten und Goldwaren gratis und franko.

**S. Kretschmer**, Uhren, Ketten und Goldwaren, Goldwaren, zu gross Berlin 415, Neue Königstraße 4. Reelle und wirklich billige Bezugquelle für Uhrmacher und Wiederverkäufer.

**Prima Pfauenmus.**

1 Postleitzettel ..... A. 2,-  
1 Ematizelzettel, netto 25 " ..... 4,50  
1 Rubel von 80 bis 70 " pro " ..... 14  
ab hier gegen Nachnahme.  
J. A. Schultze, Magdeburg 8.

**+ Magerkeit +**

Schöne, volle Körperperformen durch unser Oriental-Kraftpulver, preisgetragen, goldene Medaille Paris 1890 Hygiene-Ausstellung und goldene Medaille Hamburg 1901; in 6-8 Wochen bis 10 Pfund Gewichtsverlust, garantiert unfehlbar. Streng reell — kein Schwund. Viele Dankeschreiben. Preis: Karton A. 2. Postanweisung o. Nachnahme mit Gebrauchsanweisung. Hygienisches Institut

D. Franz Stolzer & Co., Berlin 170, Königgrätzerstraße 78.



**„Superior“-Fahrräder**

sind auch für Saison 1904 unbedingt die besten und trotzdem außerordentlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie meinen Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltig Auswahl bei allerbilligst. Preisstellung.

Hans Hartmann, Eisenach 122.

Fahradversandhaus

G.F. Schmidt, Hamburg 22

Volligste Bezugquelle für neue Räder, Ersatz und Zubehörteile. Verlangen Sie Preisliste! Mitglied d. Arbeiter-Fahrrader-Bundes.



**Wilhelm Lanka**

Gera (Reuss) No. 5

**Harmonika-Fabrik**

Preislisten umsonst und portofrei.

**Direkt aus Gera!**  
Damen und Herren-Kleiderstoffe!!

vere. Jedes Mass zu Fabrikpreisen

Franz Lorenz, Gera R. IV.  
Muster franko gegen franko Retoursendung.



Fahrradtheile s. billig Deutsch. erstklass. Roland-Fahrräder auf Wunsch auf Tellzahlung.

Anzahl. 25-50 Mk.

Abzahl. 8-15 Mk.

monatl. Gegen Barzahlung lief. Fahrräder v. 70 Mk. an.

Man verlange umsonst Preisliste.

Roland-Maschinen-Gesellschaft

in Gera 296

**Elektrische Taschenlampen.**

Serie I Stück. 1,00  
do. II ..... 1,50  
do. III m. Scheinwerfer Stück. 2,00  
Krawattenndl. mit elektrisch. Beleuchtig. Stück. 1,75  
Elektr. Leuchtstäbe Stück. 3,00 u. 6,00. Ersatzteile billigst. Porto extra. Katalog über elektr. Artikel, Uhren, Goldwaren etc. gratis und franko. Hugo Pincus, Hannover 31. Wiederverkäufer erhalten Rabatt.



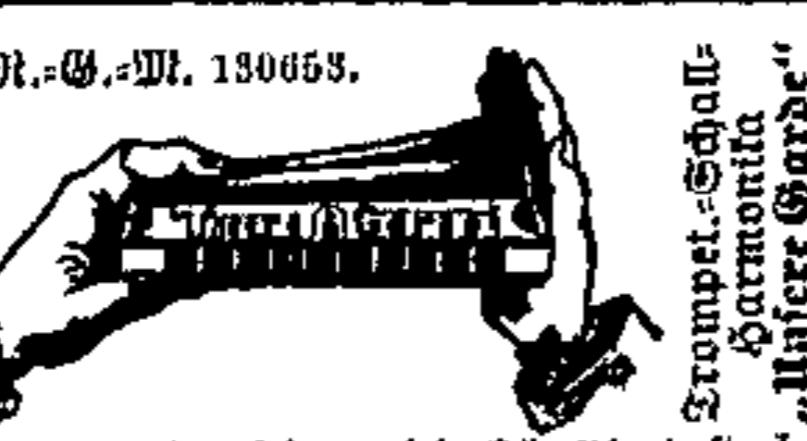
**GROSSE BETTEN MATRATZEN**  
12 MARK  
Oberbett, Unterbett, Kissen und Pfahl mit garantierter neuen Federn gefüllt. In besserer Ausführung A. 15 u. 20. bezgl. Aufschläg. A. 14, 22, 29. Holzbettstelle wie obige Ausbildung mit Matratze und Seitlissen, einschlüssig A. 20, einschlüssig A. 25. Versand bei freier Wwp. geg. Nachnahme. Umtausch oder Rücksendung gestattet. Ungarische Bettfedern- und Betten-Fabrik in Hamburg N. 3. Preisliste frei! Rahlv. Nachbestellung.

**Händler und Häusirer**  
verlangt Preisliste über Kurz-, Bands-, Leber- und Stahlstöcken, Gelenk u. alle einschlüssigen Artikel von  
**Wilhelm Sonnenberg**  
(Inhaber: B. Rosenstein), Hamburg, Großneumarkt 24. Spez. Großgesch. mit f. Händl., Häusirer, Mechan. u. Martirell. Wwp. überall, geg. Nach.

**Briefmarken**  
abzeln und in Sätzen  
versend. gern zur Ausw. Hofmann & Co. Dresden - Alten, Dippoldiswaldergasse 2.

**Ulk! Alles lacht!**  
Schlangen-Zigaretten. Nach einigen Minuten trichtet still und sacht eine lange Schlange aus der Zigarette, 10 Stck. A. 4,50, Nachnahmes. Zigarette, franko. Katalog über Scherz-, Zuck- und Verliererartikel, Zauberapparate gratis. Erh. Frisch, München i. Bayern 80.

**Gegen nur 2 Mk.**  
Monatszahlung versende ich überallhin anerkannt vorzügliche  
**Musikwerke**  
selbstspielend und zum Drehen von 18 Mk. an. Reelle schriftl. Garantie. Friedrich Riebe, Breslau 170. Illustrierte Preisliste kostentrot.



Dr. St.-G.-W. 190053.  
in Selbstlernsch., gesch. Klavierinst., Ja. Messingpl., 10 echte kräft. Kling. Octavfl. 3. Spiel. v. Bleb., Tänz., Wärtsch., Hobl. ic. geeign. mögl. wunderb. Trill. u. Kamerion. Eig. Fabrik, dah. u. A. 2 frei. Haus. Tanzende bereits verständigt. Ulstr. Cat. mit 200 Abb. üb. a. Mut. Inst. gr. u. fr. Franz E. Glass, Untersachsenberg i. S. No. 8.

Allerlei Überraschungen verdeckt eleg. nur mein nech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen! Neu! Katalog gratis. E. Seefeld Hof 8, Bayern.

**STOTTERN** heißt durch Suggestion behandlung Robert Ernst, Berlin SW. Yorckstr. 20. Prop. gratis.

St. Gebigs-Pralisselbeeren, mit 50% Zucker gesotzen, 10 %-Eimer oder Dose A. 4,50. Holzkilb. A. 4,-. La Pfauenmus, 10 %-Eimer A. 3,50. Franko und inkl. jeder Station per Nachnahme. Marmeladen, Fruchtweine und Säfte laut Preisliste. Arthur Peitz, Flöha in Sachsen.



**Schnurrbart!** streng reell.

**Harasin** unterhält den Haar- und Bartwuchs mit wunderbarem Erfolge. Wo keine Särchen vorhanden sind, entwickelt sich rasch üppiges Wachstum, was durch Hunderte von glänzenden Dokumenten nachgewiesen ist. Vergleich begutachtete Wirkung. Prämierter goldene Medaille Marcella, groß. Ehrenpreis Rom. Preis: Größe I A. 2, Größe II A. 3, Größe III A. 4. Garantie: Bei Nichterfolg Geld zurück. Harasin ist einzig und unerreicht dastehend von Fachverständigen, staatl. approbiertem Parfüm-Chemist. Parfümeure usw. geprüft, warne deshalb vor vorworfene, unter sehr billigen Methoden, die mit großem Geschick angepreist werden. Nur allein erst und direkt an bezahlen von der handelsgerichtlich eingetragenen Firma:

**Ferdinand Kögl, Nürnberg 125.**

Ein Herr G. in Brugg (Aargau) schreibt: Senden Sie sofort auch eine Dose Harasin zu A. 3 für meinen Freund, weil es mir so schnell zu einem schönen, schnellen Schnurrbart verholfen hat."

**Hygiene-Jacob**

Persandhaus Berlin 43, Friedenstr. 4 c. — Illustrierte Preisliste senden gratis und franko.

Alle hygien. Bedarfartikel billig.

Damenbinden, Dr. A. —, 10, —, 15 u. 1.

Wäsch dazu Stück A. —, 10 u. —, 10.

Irrigator komplett A. 1,00.

Beste Qualität.

**Ich will**

Jeden Raucher von der Preiswürdigkeit meiner billigen und beliebtesten Fabrikate überzeugen, daher offeriere ich als Probe:

1. 100 Universal Nr. 73	A. 0,90
2. 100 Havannilos Nr. 13 B	1,00
3. 100 Adres i. in Holzfischen mit	1,30
4. 100 Meclamo i. hochster Ausstattung	1,60
5. 100 Big. Krakowit Nr. 5	1,80
6. 100 versch. gute Fabrikate in 9 Sorten	2,22

Cumma inst. Porto A. 8,82

Damit jeder die Probe recht billig erhält, verlese diese 100 Zigaretten ic. fast ohne Verdienst für nur A. 7 franko per Nachnahme und füge ein schönes Lehrbuch zum Kunden gratis bei. Garantie: Nachnahme oder Umtausch. Bitte gefällig zu bestellen bei: P. Pokora, Zigarettenfabrik, Neustadt, Westpr. Nr. 204 F.

**Die Bandwurmkur hat Ihre Schrecken verloren!**  
Spül- u. Madenwürmer besiegt!

Ohne Vor- u. Nachkur erzielte ich mit meiner neuen Wurmkokolade „Curbitin“ (ges. gesch.) lt. vielen Attesten selbst dort Erfolge, wo schon mehrere Kuren vergeblich waren. Denn die Bereitung (aus je 50 Prozent Süßfranz. Kürbiskern- u. Cacaomasse) entspricht völlig den neuesten, aufsehen erregenden Entdeckungen und Vorschriften des Pariser Specialarztes Dr. Débaut. Dabei ist das Essen dieser Chocolade ein Genuss und völlig unschädlich, sodass jedermann unbedenklich von Zeit zu Zeit eine Reinigungscur an sich oder seinen Kindern vornehmen kann. „Curbitin“ ist geprüft und einwandfrei gefunden von der Sanitätspolizei in Bremen. — Preis für Erwachsene M. 3,30; für Kinder M. 1,70 (Nachnahme 20 Pf. mehr). Allein echt nur zu beziehen von P. Garms, hygienisches Laboratorium, Leipzig 60 D

**Hamburger Militär-**

dienst-Aussteuer- und Lebens-Versicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit in Hamburg.

**Unübertrogene,** fulante Versicherungsbedingungen, Unauschleißbarkeit, Unverfallbarkeit der Policien. Neisen frei auf der ganzen Erde. Kriegsrisko ohne Extraprämie. Höchste Dividenden in Lebensbranche. Garantierte Erhöhung der Prämien in Leben von zwei Jahre an. — Man wende sich an die Direktion in Hamburg.

**Für Raucher.**

Hochpreiswerte, streng reelle Zigaretten sind meine nachlebenden Marken in

billigster u. etwas höherer Preislage.

Mirz ..... 100 St. = A. 2,50

Union ..... 100 " = 2,70

Santa ..... 100 " = 3,-

Waide ..... 100 " = 3,50

Trapero ..... 100 " = 4,-

Escara ..... 100 " = 4,50

Regina ..... 100 " = 5,-

Athena ..... 100 " = 6,-

Verstand gegen Nachnahme oder nach

Voreinsendung; p. p. z. Rabatt bei Originalauftrag (100 Stück). Preisliste über

Zigaretten jeder anderen Art, Zigaretten und Tabake post- und postenfrei.

**J. Wilhelm Borchert** Zigaretten-Import.

Begründet 1872.

Berlin NW., Karlstraße 46.

Billigste Bezugsquelle für

**Cigarren**

100 Stück

3 Pr. Cigarren A. 2,20, 2,40 Mk.

4 " ..... 2,60, 2,80, 3,-

5 " ..... 3,40, 3,60, 3,80 "

6 " ..... 4,20, 4,50, 4,80 "

8 " ..... 5,40, 5,60, 5,80 "

10 " ..... 6,50, 7,-, 7,50 "

Musterkisten von 100 Stück, enthalt.

10 verschied. Sorten von je 10 Stück

nach beliebig Wahl, stehen zu Diensten.

**Carl Streubel**, Cigarrenfabrik,

Dresden - A., Wettinerstr. 13/14.

Der neueste illustrierte Preislistentitel.

Jedem auf Wunsch gratis zugesandt.

**Bildschön**

Ist ein zartes, reines Gesicht, rosiges jugendliches Aussehen, weiche, saumweiße Haut u. blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt:

**Steckenpferd - Lilienmilch - Seife**

von Bergmann & Co., Badeseife allein die Schutzmarke: Steckenpferd, & Bild Schön & in allen Apotheken, Drogen-, Parfümerie- und Seifen-Geschäften.

An allen Plätzen

echte Verkäufer, Vertrieb kosmetischer Spezialitäten bei guter Provision gefüllt. Nur schriftliche Meldungen erwünscht. Dr. H. Münder, Berlin N. 4, Chausseest. 48

Direct von der Fabrik.

**Lyra - Räder** (Modell 1904)

# An Asthma

Ehrliche wollen sich die Zeit nehmen, ehrstehende Heilungsberichte zu prüfen. Es ist dies nur ein verschwindend kleiner Theil der fortgesetzten eingehenden. Sie werben ohne jeden Kommentar verdeckt, weil man die Überzeugung hat, daß das leidende Publikum sehr wohl im Stande ist, sich selbst ein Urteil zu bilden. Die Briefauszüge sind, kleine stilistische Abänderungen abgesehen, wortgetreu; weggelassen sind alle Ausdrücke der Dankbarkeit sowie etwaige Kritiken über vorangegangene erfolglose Kuren. Die Originalbriefe liegen zur Einsicht aus, und wird bringend gebeten, hier von umfangreichen Gebrauch zu machen. Abweichungen von der Wahrheit, gleichviel, ob sie in diesen einleitenden Worten oder in den nachfolgenden Heilungsberichten gefunden würden, zählen strenge Strafen nach sich. — Um den Leuten die Möglichkeit an die Hand zu geben, nicht erst den Ausbruch der Krankheit abzuwarten, sondern bei Auftreten auch nur eines einzigen Symptoms sich rechtzeitig nach Hilfe umzusehen, folgen hier einige der am häufigsten vorkommenden:

## Symptome:

Husten, vielfach zum Erbrechen reizend. — Auswurf zähen Schleimes. — Stechen auf Brust und Rücken. — Druck in den Schulterblättern. — Nachschweiße. — In der Regel kalte Hände und Füße. — Atemnot. — Das Atemnot ist später von hörtbarem pfeifenden und schrillenden Geräuschen begleitet. — Blutspucken. — Oft heftiger, unregelmäßiger Herzschlag, verbunden mit starkem Angstgefühl. — Mangelhafter Schlaf. — Schlechte Verdauung u. a. Zur Kur-Einführung sind nötig die genaue Leidensbeschreibung, die Angabe der Beschäftigung und ob kalte Füße vorhanden sind. — Man adressiere:

**Kur-Institut „Spiro sporo“ (Paul Weidhaas), Dresden-Niederlößnitz, Höhestrasse Nr. 322 g.**

### Asthma.

Seit ungefähr 8 Jahren litt ich zeltweise an Atemnot, beschwerden, welche sich bei Anstrengungen steigerten; es war aber immer noch erträglich, so daß ich drastische Hilfe nicht in Anspruch nehmen durfte. Seit einem Jahre aber verschlimmerten sich diese Anfälle, so daß schließlich Asthma eintrat; besonders hatte ich Nachts unter diesen Anfällen zu leiden, an einem Schlaf war nicht zu denken, in der Brust fühlte ich beim Atmen ein pfeifendes Geräusch hören, es stellten sich starke Hustenattacken ein, hatte aber keinen Husten und so gefielten sich noch starke Brustbeschwerden dazu. Diese Anfälle wurden immer schlimmer, ich konnte meinen häuslichen, leichteren Verrichtungen nicht mehr nachgehen und nur mit großer Mühe einige Schritte weit laufen. Verschiedenartige Hilfe, welche ich in Anspruch nahm, zeigte sich leider erfolglos. Durch die Zeitung auf Ihr wertvolles Institut aufmerksam gemacht, wandte ich mich an Sie; die Kur schlug auch sofort an, so daß ich nach 14-tägigem Gebrauch beinahe vollständig von meinem Leidern erlöst war. Ich führe die Kur noch einige Zeit nach Vorchristfest fort und bin nun vollständig geheilt. Gabe bis jetzt nie wieder ähnliche Anfälle bekommen. Indem ich Ihnen hiermit nochmals meinen herzlichsten Dank ausspreche, habe ich auch Ihr wertvolles Institut bereits meinem Bekanntenkreise warm empfohlen.

### Hochachtungsvoll

Franz Reuterhofer B. Peiser  
in Forsthaus Heinrichslust b. Liebenzg.  
Befehlenden Bericht beglaubigt:  
Königlich b. Liebenzg.

Der Gemeinde-Vorsteher Seiler.

### Asthma, Bronchialkatarrh.

Mit Freuden bin ich bereit, die Ursache meiner Krankheit sowie deren Heilung nach bestem Wissen bekannt zu geben: Ohne jegliche Vorahnung füllten sich bei mir eines Morgens frischende und pfeifende Züge in der Lufttröhre ein. Ich versuchte dieselben durch

Mäuspern wieder hinwegzubringen, jedoch vergebens. Gleichzeitig gefüllte sich zu diesem Nebel auch noch Atemnot, die sich von Tag zu Tag steigerte, und kam ich bei der geringsten Anstrengung in großen Schwierigkeiten, der Nebel sehr böse folgen hinterließ. Der Husten war so arg, daß er mich nicht selten fast bewußtlos zu Boden warf. Selbstverständlich war es mir unter solchen Umständen auch nicht mehr möglich, zu arbeiten. Nicht einmal liegen konnte ich mehr, sondern mußte Tag und Nacht stehend zubringen. Bei jeder, auch nur geringsten Bewegung steigerte sich bei mir die Atemnot, und wurde ich damals nur froh gewesen sein, wenn mit mir ein Ende gemacht worden wäre. Der Wahrschluß geriet mir so sehr, daß ich ein jammerliches Wüten darstellte. Durch dieses Suchen in den Zeitungen fand ich ein Mittel, und zwar ein sogen. Asthma-pulver. Dasselbe brachte mir wenigstens etwas Hilfe, doch von einer Heilung konnte keine Rede sein. Ich gebrauchte es ungefähr zwei Jahre und ließ mich der Preis dafür auf ca. 70 M. Nun wurde mir die Kur des Kur-Institutes „Spiro sporo“ empfohlen, und entschloß ich mich auch, dieselbe nicht unprobirt zu lassen. Es folgten durch die ersten Verordnungen, die mir gegeben wurden, hatte ich Hoffnung und Mut bekommen, und siehe, die leichtere Kur war auch die beste. Ich habe alles energisch und fleißig durchgeführt und kann mit Recht sagen, daß ich nach Gott meine heilsamen Tage, die ich jetzt wieder genieße, zu danken habe. Ich werde es mir angelegen sein lassen, Ihre Kur bei jeder Gelegenheit zu empfehlen und verbreite mit aller Hochachtung

Ihr dankschuldiger  
Franz Xaver Wagner, Haunstetten (Bayern).  
Die Echtheit vorstehender Unterstift bestätigt  
Haunstetten (Bayern). (L. S.) E. Hubner, Bürgermeister.

### Lungenleiden, Blutspucken, Magenleiden.

Mit freudigem Herzen zeige ich Ihnen meine vollständige Heilung an. Seit meinem 18. Lebensjahr litt ich an Kurzatmigkeit; noch nicht 24 Jahre alt, befand ich sehr viel Husten und füllte sich Blutspucken ein und nach kaum zurückgelegten 32. Lebens-

## Bronchialkatarrh Lungenleiden

## Lungenbluten Magenleiden

Jahre verschlimmerte sich mein Zustand so, daß ich mich geschöpft habe, drastische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Bis ich in die 40er Jahre kam, verbesserte sich mein Zustand und blieb auch bis zu meinem 67. Lebensjahr an. Im Frühjahr vor drei Jahren zeigte sich mein altes Leid wieder, und zwar höchstiger als früher, auch hatte sich noch ein Magenleiden dazu gesellt. Im Winter 1899/1900 war mein Zustand fast unerträglich geworden. Berg sowie Treppenstein machte mir viel Beschwerden, auch hatte ich viel Nachschweiße, Angstgefühl, schlaflose Nächte, und ist es nichts, daß ich damals nicht sehr mehr gehangen. Eines Tages kam mir eine Danachagung von einem durch das Kurinstitut „Spiro sporo“ gesetzten Bergmann zu Gesicht. Ich wandte mich mit geringer Hoffnung briefflich an das Institut und habe die mir aufgestellten Verordnungen, so weit es mir allein möglich gewesen, strikt durchgeführt. Das Resultat war tiefs eingewirkt und daher etwas hartnäckiger Natur. Gegen vierzig Jahre hatte ich mich mit demselben herumgequält. Nachdem ich die Kur des Institutes „Spiro sporo“ sechs Monate gewissenhaft durchgeführt, konnte ich dieselbe, da ich gesund war, aufgeben und, zur Ehre Gottes sei's getagt, ich bin gesund geworden als in meinen jungen Jahren. Eine Kurtoise von 6 Stunden strengt mich nicht an, ebenso wenig wie Vergleichen. Ende Juli d. J. sind es zwei Jahre, daß ich die von Ihnen verordnete Kur aufgegeben habe. Daß ich Ihnen meine Heilung erst nach bereits zweijähriger Genesung anzeigen, hat seinen Grund darin, daß ich mich erst vergewissert wollte, ob meine Gesundheit auch von Bestand sein würde.

Ich sage Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank für Ihre Mühe und zeitige Hochachtungsvoll

Johannes Ulrich,

Appelshofen, Post Mattingen, Reg.-Bez. Schwaben, Bayern.  
Die Wahrheit und Richtigkeit obiger Angaben bestätigt durch  
Siegel und Unterschrift  
Appelshofen.

(L. S.)

Egl. prot. Pfarramt: Rosenbaum.

**Die Kur ist auch briefflich und ohne jede Berufsstörung durchführbar.**

## Flobert-Gewehr (Vogelflinte).



Ganze Länge 75 cm, mit Patronenauswerfer, poliert. Nussholzbackenschaft, Vorderschaft, Sicherheitsverschluss, Kal. 8 mm., M. 6,- pro Stück. Porto 50,-.

Kugelpatronen 100 Stück M. 70,-, Schrotpatronen M. 1,80.

Umsonst und portofrei versenden wir unseren grossen illustr. Hauptkatalog mit za. 2000 Abbild. über alle vorkommenden Warenarten. Preise billigst. In Qual.-Ware.

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 282, Stahlwarenfabrik und Versandhaus.

Wiederverkäufer verlangen Extrabedingungen.

**M. Wolff's Nähmaschinen, Holzmarktstrasse 60, BERLIN 0. 02,**

sind anerkannt die besten. Die hochamige Familien-Nähmaschine für Damenschneiderei und Hausarbeit mit allen Neuerungen der Jetzzeit, sehr elegant, ruhig und leicht gehend, mit Fussbetrieb und Verschlussschalen, versandt für nur 48 Mark. 30-tägige Probezeit und 5-jährige schriftliche Garantie. Alle Arten Ringschiffchen, Schneider- und Schuhmacher-Maschinen. Nicht gefallene Maschinen nehmen ohne weiteres auf meine Kosten zurück. Prospekt und Anerkennungen kostenlos und frei.

Wasch- u. Wringmaschinen, Wäschemangeln.

Täglich einlaufende Nachbestellungen, z. B.:

Unterz. bestellt hiermit eine hochamige „B“-Maschine z. Preise von 48 Mk., wie schon früher drei Stück gehabt, mit denen die Empfänger sehr zufrieden sind. Mittelrode b. Völksen a. D., 27. 8. 02.

Baumgarten, Lehrer.

## Bei Flediten,

Schuppenflechten, trocken u. nassen Bartflechten, Hautaufschlägen, auch strohfarb. Aufspringen der Haut, Kopfgrind,

### offenen Beinen,

neuen sowohl als alten Wunden, Geschwüren, bösen Fingern, Drüsenschwelling und Entzündung usw. verwendet man die als altbewährtes Hausmittel seit 1800 bekannte

### Rippsdie Heilsalbe

Große Dose M. 2, 3 Dosen M. 5 gegen Nachnahme durch meine Versandapotheke. Auskunft umsonst durch

H. Ripp, Dresden-R. 18 N.

Allein berecht. Fabrikant

Rippscher Präparate.

Bestelltele: Terpentin 10, Ei 20, Paraffin 20, Wachs 20, Myrrhen 8, Ambra 1, essigsaurer Tonerde 10, Perubalsam 10, Borsäure 2, Salicylsäure 4.

## Die Frau

Dieses für jede Familie wichtigste hygienische Buch von Frau Anna Hein, fr. Oberhebamme a. d. geburshilflich. Klinik d. Kgl. Charité zu Berlin, ist gegen 50 Pf. in Briefen zu beziehen von Frau Anna Hein, Berlin S. 100, Oranienstr. 65.

## Julius Busse

Berlin C.19, Grünstrasse 3/5 K.

Reich illustrierter Katalog über alle Arten von

Uhren, Ketten, Gold-, Silber-, Nickel- und Bronzwaren, optischen Instrumenten, photographischen Apparaten, Musikwerken, Leder- und Stahlwaren, Uhrenfournituren u. Werkzeugen gratis u. franko.

Fabrikmarke

## 30 Tage zur Probe

versenden wir, um jedermann Gelegenheit zu geben, sich von der Güte unserer Waren zu überzeugen, unser **Silberstahl - Rasiermesser No. 30**, sein hohl geschliffen, fertig zum Gebrauch, mit Etui pro Stück M. 1,50 unter fünfjähriger Garantie. Besteller verpflichtet sich, den Betrag binnen 80 Tagen einzuzahlen oder das Messer retourzusenden. Also kein Risiko! Mehr als ein Stück versenden wir nur unter Nachnahme. — Namen in Goldschrift pro Stück 10 M. und portofrei versenden wir unser. Hauptpreiskatalog, neueste Ausgabe mit za. 2000 Abbildungen über Stahlwaren, Lederwaren, Golllwaren, Goll und Silberwaren.

Pfeifen, Sensen, Haushaltungswaren sowie viele Neuheiten.

Gebr. Wolfertz, und Stahlwarenfabrik, Wald b. Solingen No. 20.



Gold- und Silberwaren	
Wecker-Uhren mit Absteller	vom M. 1,80 an
Nickel-Ram.-Uhren, 30-Std.-Werk	M. 3,25
Echt silberne Remontoir-Uhren	M. 8,80
Echt silberne Damen-Uhren	M. 6,75
Echt goldene Damenhalssketten mit Schieber, 180 cm lang	M. 12,50
Echt goldene Ringe	M. 1,20
Echt silberne Brosches	M. 0,30
Verzand gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Beitrages, Riske ausgeschlossen, da bei Nichtfallen Geld retour.	
Uhren aller Art	

Für den Insuraten teil verantwortlich: Stich. Cohen in Hamburg. — Druck und Verlag: Hamburger Buchdrucker und Verlagsanstalt Kuer & Co. in Hamburg.

### Das beste Bartwuchsmittel

der Welt ist trotz aller Konkurrenz, mein Bartwuchsmittel „Cavalier“. Die fortwährend unbewundert, als sie mich nach acht Tagen haben. Einem besetzten Bereich für die hervorragende Güte meines Cavalier gibt es nicht. Trotzdem Zahle ich das Geld zurück, wenn mein Mittel nicht hilft, sobald meine Konsumenten kein Mittel haben.

1000 Mk. Belohnung zahl ich demjenigen sofort in Bar, der mir auch nur einen einzigen Nachweis, in dem ich mich mündlich ob schriftlich geweckt habe, bei Nächsterfolg das Geld zurück zu zahlen, ob umständliche Beweise von meinen Kunden verlangt habe. Dieselbe Christlichkeit, die in meinem Gehobten Grunde ist, fehlt ich auch bei meinen Konsumenten vorwärts. Man mache daher einen Vertrag. Preis pro Dose: Stärke I 2 Mt., Stärke II 8 Mt., Stärke III 6 Mt. III ist besser und schneller in Wirkung als II und II wieder besser wie I. Verland nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung. Ausland nur gegen Voreinsendung. Porto extra, bei 2 Dosen pro Dose, bei 8 Dosen eine vierte umsonst. Nur echt bei Heinrich Klüppers Nachf., Köln a. Rhein 250.

50,000 Geradehalter-Träger im Gebrauch. 1000 de Anerkennungen.

Neuste Erfindung für eine gesunde mitteldistanziale Haltung. Kein schmerzender Druck. Für Herren, Damen und Kinder. Ohne Beihilfe anzulegen. Hosenträger entbehrlich. Aszithol empfohlen. Höchst beachtenswert bei stehender Arbeit Größe I (bis so em Brustumfang) M. 8. Gr. II (bis 76 cm) M. 3,50. Gr. III (bis 100 cm) M. 4. Auch Extrameße. Verland gegen Nachnahme. Ausland vorherige Kasse oder Marken u. 40 Pf. Walther & Wagner, Frankfurt a. M., Goetheplatz 9.

Die geschätzten Leser bitten wir, bei Anfragen, Bestellungen von „Neue Welt“ Bezug nehmen zu wollen. „Neue Welt“, Abteilung für Anzeigen.

Sie verdienten Geld, wenn Sie unseren Prachtatalog

umsonst und portofrei verlangen. Fahrerläder M. 65, mit Sodenlager 70, 74. mit 1 Jahr 80 Pf. Laufdecken 4,25, 4,90, 5,50, 7,50. Luftschildkäuse 2,75, 3,50, 4,- mit Schildkäfer Garantie. Acrylplastatern 1,85, 2,-. Sattel 1,80. Sattelbeden 95 Pf. an. Spukpuppen 90 Pf. extra. Start 1,20. Motorräder 1,15. Vertreter auch für nur leigentlichen Verlauf. Multiplex-Fahrrad-Industrie, Berlin 184, Alexandrinest. 45.

### Optische Artikel

Kaffeeservice, vernickelt, 4 teil.	von M. 9,20 an
1/4 Liter	„ 0,45
Brotkörbe	„ 2,40
Tafelaufsätze, versilbert	„ 1,00
Photographie-Albums	„ 3,90
Musik-Instrumente mit Platten	„ 3,50
Operngläser mit Etui	„ 0,50
Wirklich billige und anerkannt reelle Bezugsquelle für Wiederverkäufer, Uhrmacher und Händler.	

Photograph. Apparate



A. Suttoroth: Baumblätte im „Alten Land“, Hannover.



Trotzdem kann er auch so seine stolze Schönheit entfalten. Der Glanz der Blätter, das edle Aussehen der Früchte werden bleien Baum, der schon über 1800 Jahre in Italien kultiviert wird, ebenso wie den Orangenbaum immer in die Reihe der schönsten italienischen Bäume stellen.

Der Orangen- und der Zitronenbaum sind es vor allem, die durch ihre immergrünen Blätter denindruck des Süßdörfchen in der Vegetation der italienischen Ortschaften erhöhen. Denn alle Gewächse Italiens sind keineswegs immergrün. Es gibt hier auch verschiedene Baumarten, die im Winter ihr Laub verlieren. Neben den immergrünen Eichen wachsen ja in Italien auch unsere Eichen, Ulmen, Pappeln. Unsere Buche wächst auf den Höhen der Gebirge, und die Hopfenbuche, die unserer Hainbuche verwandt und ähnlich ist und wie sie das Laub wechselt, bedeckt in großen Beständen die Apenninen. Die niedrigen Buchwälder, die für Italien wie für das ganze Mittelmeergebiet so charakteristisch sind — Macchia werden sie genannt —, bestehen zwar zum guten Teil aus Myrten, Lorbeer, Oleander und Johanniskroßbäumen, aber sie haben auch ihre laubwechselnden Gehölzarten. In der Nähe der menschlichen Ansiedlungen aber würden vielleicht die immergrünen Gewächse vor den Obstbäumen, namentlich Kirschen, Pfirsichen und Birnen in den Hintergrund treten, wenn die Zitronen und Orangen fehlten.

Ein Kulturbau allerdings mit immergrünen Blättern hält in manchen Gegenden den Orangengewächsen die Stange. Das ist ein Baum, der für das Mittelmeergebiet von grösster landwirtschaftlicher Bedeutung ist. Es ist der Delbaum, die bekannteste und berühmteste aller blühenden Pflanzen, welche die ganze nördliche Halbinsel mit Speiseöl versorgt. Der Delbaum ist ein etwas unansehnlicher Baum, er wird in der Regel nicht sehr hoch, ja er hat eine Neigung, strauchartig zu wachsen. Allerdings gibt es auch alte, umfangreiche Stämme, die nach Jahrhunderten, ja vielleicht sogar nach Jahrtausenden zählen.

Die Bäume, die am Delberge bei Jerusalem stehen und einen Stammdurchmesser von 5—6 Metern haben, stammen vielleicht noch aus der Zeit, wo Jesus hier geweilt hat. Auch in Griechenland will man das Alter einiger Delbäume auf 2000 Jahre schätzen. Selbst ziemlich starkstämmige Bäume machen jedoch in ihrer starren, verbogenen Gestalt keinen sehr imponierenden Eindruck. Man denkt bei ihrem Anblick an das leichte, weiche Wesen der Weiden, doch fehlt ihnen das Biegsame und Schlanke. Vor allem erinnern seine Blätter an das Laub der Weiden. Sie haben die lange, lanzettliche, zugespitzte Form, aber sie besitzen trotz ihrer wintergrünen Natur und ihrer schlanken Gestalt wenig Auffallendes, da ihre Farbe recht matt ist.

Der Delbaum, oder wie er auch heißt, der Olivenbaum, blüht in kleinen, weißen Trauben. Sie gleichen etwa denen des Liguster, der in unseren Wäldern wächst und häufig als Heckenpflanze verwendet wird. Mit diesem Strauch ist der Delbaum nahe verwandt, in seinem Aussehen sticht er aber sonst doch sehr von dem annässigen Liguster ab. Aus den Blüten des Delbaumes gehen längliche zwischenähnliche 3—4 Zentimeter lange Früchte

hervor, die anfangs rötlich oder grünlich aussehen, später aber mehr oder minder schwarz werden. Diese Früchte, die Oliven, reifen von November bis Januar. Sie sind es, aus denen das so geschätzte Baum- oder Olivenöl gewonnen wird. Bei uns ist dieses Öl eigentlich mehr ein Luxus, wir würden uns schlesisch ganz gut auch ohne dasselbe behelfen können. Aber in dem Mittelmeergebiete spielt dieses Produkt eine ganz andere Rolle, es ersetzt dort die Butter und das Schmalz. Dort wird alles in Öl gekocht, mit Öl zubereitet, in Öl aufbewahrt, mit Öl gegessen. Unserem nordländerischen Magen fällt es schwer, sich an diese Zubereitung der Speisen zu gewöhnen, aber die Südländer können ohne ihr Öl ebenfalls auskommen, wie wir ohne Butter und Schmalz uns befriedigend ernähren könnten.

Die Oliven werden in reifem Zustande entkern, sie enthalten nämlich einen grossen Stein. Darauf wird das Öl aus dem Fruchtfleisch auf kaltem Wege ausgepresst. So erhält man das beste Speiseöl, das sogenannte Jungfernöl. Eine etwas geringere Qualität erhält man durch stärkeres Pressen auf warmem Wege. Große Mengen, aber minder gute Qualitäten werden durch Auspressen der ganzen Früchte mit Kern gewonnen. Je nach der Stärke des Druckes, dem die Früchte unterworfen werden, auch nach dem Wärmegrade, welchen man bei der Behandlung anwendet, wird das Produkt nun noch weiterhin mannigfaltig modifiziert, bis man zuletzt nur noch ein schlechtes, zu Speisezwecken untaugliches Öl gewinnt. Diese schlechtere Ware wird zum Schnitzen, zum Brechen und zur Bereitung von Seife verwendet. In südländischen Gegenden werden die Früchte auch roh und in verschiedener Zubereitung gegessen.

Es ist nicht sicher, ob der Delbaum ursprünglich in Italien und überhaupt dem Mittelmeergebiet einheimisch ist. Es kommen zwar hier viele wildwachsende Bäume vor, aber es fragt sich, ob sie ursprünglich wild oder nur verwildert sind. Diese ohne Fürsorge des Menschen aufgewachsenen Delbäume sind noch struppiger und unansehnlicher als die kultivierten. Sie starren von Dornen und tragen nur kleine Früchte. Sie haben aber doch für den Menschen einen Nutzen, sie werden nämlich als Unterlagen benutzt, um edle Olivenarten darauf zu pflanzen. Durch die Pfropfung erhält man Bäume, die in fünf bis zehn Jahren schon Früchte liefern, während die Nutzzeit aus Samen oder auch aus Stecklingen erst viel später tragfähige Bäume ergibt. Die Eigenschaft, sich durch Stecklinge leicht fortzupflanzen, teilt der Delbaum übrigens mit den Weiden; gleich ihnen schlägt er auch sehr leicht aus dem Wurzelstumpfe wieder aus, wenn der Stamm über dem Boden abgehauen wird. Er ist demnach ein sehr lebenszäher Baum, der nicht leicht auszurotteten ist. Darum findet man ihn auch sehr häufig verwildert in den Hainen italienischer Gärten.

Den erwähnten drei immergrünen Baumarten stehen zwei andere kaum an Bedeutung nach, die aber ihr Laub im Winter abwerfen. Das sind die Feige und die Mandel. Die letztere ist ein kleiner Baum, der leicht auch strauchartig wächst. Er schließt sich verwandtschaftlich schon eher der

Mehrzahl unserer einheimischen Bäume an. Sie gehört nämlich zu den Maulbeergewächsen, denn unsere Ulmen, noch mehr aber die Platanei stehen.

Obwohl nur ein kleiner beschädigter Baum, die Feige doch schöne, grosse, gesägte Blätter. Die Ausbildung des Blattes ist eine ganz andere als beim Ahorn, der Platane und dem Wein, so wirkt das grohe, dichte Laub der Feige immerhin recht dekorativ. Die Größe der Blätter ist natürlich allerdings sehr nach der Kultur. Demnach gehörte zu den Pflanzen, die wie Kürbis und Kohl nie genug des Guten bekommen können. Die Feige gedeiht am besten in einem sehr frischen mährischen Boden, dem es auch an Wasser nicht mangelt.

Im übrigen aber ist die Feige bedeutend härter, als die erwähnten drei anderen Kulturbäume Italiens. Sie kann ruhig einige Grade Frost ertragen, es ist ja doch möglich, selbst in den bewohntesten Gegenden Deutschlands, am Rhein und Main, Feigen im Freien zu ziehen und reife Früchte von ihnen zu ernten. In Deutschland allerdings ist die Kultur nicht lohnend genug, da gewöhnlich nur eine geringe Ertrag liefert. Die Feige aber gibt in Italien jedes Jahr zwei Ernten und die Früchtezeit dehnt sich dort so aus, daß der Baum fast das ganze Jahr Früchte trägt.

Das Blühen und Fruchten der Feige hat viele Merkwürdiges. Der Sproß, der die Blüten trägt, ist innen hohl, er bildet eine Kugel, zu deren Inneren ein sehr enger Gang führt. Die Blüten aber sitzen innen an der Wandung der Kugel. Aus den kleinen, unscheinbaren Blüten gehen nun Früchte hervor; allein das, was wir Feigenfrucht nennen, ist nicht die wirkliche Frucht, sondern es ist dieser ganze kugelige Blütenstand, der fleischig geworden ist, und die kleinen Kerne — die eigentlichen Früchte — in sich einschließt. Nun haben aber die Bäume, die in Kultur sind, nur Blütenstände mit weiblichen Blüten. Dagegen gibt es überall im Mittelmeergebiete wildwachsende Feigen, sogenannte Bocksfeigen, die neben verkrüppelten, weiblichen Blütenständen auch männliche besitzen. Um eine Befruchtung zu gestatten kommen zu lassen, pflegt man daher seit alter Zeit schon Zweige mit männlichen Blüten der Bocksfeige in das Geäst der Kulturfelsen zu hängen. Das ist immerhin eine unständliche Arbeit, und bisweilen müssen die Besitzer von Feigenplantagen Stunden weit laufen, um sich mit Blütenständen der Bocksfeige zu versorgen. Allein die Übertragung des Blütenstaubes auf die Griffel der Kulturbäume hat noch eine besondere Bewandtnis. In die verkrüppelten weiblichen Blütenständen der Bocksfeige legt nämlich ein Insekt, eine Gallweide, ihre Eier. Zur Zeit, wo die männlichen Blüten verschlossen sind, kriecht das Insekt aus und befreit sich dabei mit dem Blütenstaub. Werden nun die Zweige der Bocksfeige in das Geäst der Kulturbäume gebracht, so wird das Insekt gezwungen, da die männlichen Blütenstände bald vertrocknen, in die Blütenhohlkugeln der Kulturfelsen zu wandern und hier den Pollen auf die Fruchtknoten zu übertragen.

(Schluß folgt.)

## Unter falscher Flagge.

Erzählung von W. W. Jacobs. Autorisierte Uebersetzung.

**N**atürlich, da wird genug schikaniert auf See," sagte der Nachtwächter auf der Kaje nachdeutlich. "Die Leute nennen's schikanieren, und die Offiziere neunen's Disziplin, aber es ist dasselbe unter verschiedene Namens. Inmerhin geht's damit ganz regulär zu in eine Weise. Einer schiebt's auf'n andern weiter. Fast jeder an Bord hat jemand, den er schikanieren kann, außer vielleicht der Junge; der is am schlimmsten dran, wenn's ihm nicht gelingt, ab und an mal die Schiffskräfte vorzukriegen.

Ich glaub' nich, daß die Seeleute sich viel aus

dass Schikanieren machen. Ich hab' noch nie gehört, daß einer den Appetit dadurch verloren hat, und das is schließlich die Hauptache, mag man sagen, was man will.

Die ersten Offiziere sind manchmal schlimmer, als die Kapitäns. Besonders, weil sie wissen, daß sie nich Kapänen sind, und das is schon genug, um ihnen die Kanne zu verderben, besonders, wenn sie ihr Patent schon 'ne Reihe von Jahre haben und keine Balanz nich da is.

Ich erinner' mich, es sind jetzt 'ne ganze Reihe von Jahre her, da lag ich in Kalkutta mit die

"Peewit", eine Barf, so schnuck, wie sie sich von einer wiinschen kounte, und damals hatten wir einen ersten Steuermann, der 'ne Schande von sein Geschlecht war. 'n eckhafter, schikanöser, grober Meier, der die Leute Namens gab, wo keiner wußte, was sie meinen taten, und was auch keinen Zweck hatte, sie ins Lexikon nachzuschlagen.

Da war ein Mann an Bord, Bill Cousins, den er sich immer ganz besonners kouste. Bill hatte das Malheur, daß er rotes Haar haben tat, und die Art und Weise, wie der Steuermann ihn das immer ins Gesicht sagte, war einfach schaudbar. Zum

Glück für uns alle war der Käppen 'n sehr netter Mensch, so daß der Steuermann sich bloß so geh'n lassen kommt', wenn er sich dabei war.

Wir saßen alle ins Mannschaftslogis einen Nachmittag beim Thee, als Bill Cousins 'unterkam', und wir merkten gleich, daß der Steuermann ihn wieder trübseligt hatte. Er sah 'ne Zeitlang ganz alt in sich da, und man kount' wohl seh'n, wie's in ihm kochen tat, und dann mit'n mal plakt er los: "Ein' von diese Tage verhan' ich ihm; da kommt' Ihr Euch auf verlassen."

"Set' kein Narr, Bill," sagte Joe Smith.

"Wenn ich'n bloß mal marken könnte," sagt Bill und schnappt nach Luft, "ihm bloß mal so recht marken könnte". Wenn ich'n mal so zehn Minuten lang allein für mich haben könnte', ohne daß wen dabei steht und aufpasste. Abers das is man, wenn ich'n schlag', is es Menteret."

"Du könntest es auch nich, wenn's das nich wär", Bill," sag'l Joe Smith wieder.

"Er spaziert in'r Stadt 'rum als wenn sie ihm gehört," sagt Ted Hill. "Die meisten von uns is das genug, daß sie die Nigger aus'n Weg schieben, aber er hat gleich seine Fäuste hoch und boxt d'rauf los, wenn sie ihm 'ne Elle weit zu nah' kommen."

"Warum schlagen sie mich wieder?" sagt Bill. "Ich würd's tun, wenn ich an ihre Stelle wär'."

Joe Smith grunzte. "Na warum tuft Du's denn nich?" fragte er.

"Weil ich kein Nigger bin," sagte Bill.

"Na, das kannste doch leicht werden," sagt' Joe sehr ernsthaft. "Mach' Dein Gesicht und die Hände und Beine schwarz und zieh' Dich 'n paar Baumwollplatten an, und dann geh' an Land und stell' Dich ihm in'n Weg."

"Wenn Du's willst, mach' ich mit, Bill," sagte ein Matrose, der Bob Bullin hieß.

Na, sie schwulten darüber hin und her, und schließlich ging Joe, den die Geschichte mächtig zu interessieren schien, an Land und holte die Kappens für sie.

Sie waren kaum stramm für Bill, denn die Hindus sind nich so dicf, wie sie wohl sein könnten, aber Joe sagte, wenn er sich nich zu viel herumtreiben tät, passten sie ganz famos, und Bullin, was'n kleiner Mann war, sagte, seine wären erste Klasse.

Nachdem daß sie angezogen waren, war die nächste Frage, womit daß sie angepinselt werden sollten; Kuhle kraute zu voll und von Dinte wollt' Bill nix wissen. Dann braunte Ted Hill 'n Kopf an, und fing bei Bill seine Nase an, ehe daß er kalt war — und Bill wollt' auch davon nix wissen.

"Hör' mal, Bill," sagt der Zimmermann, "Dich scheint ja nix recht zu sein; das is ja g'rad', als wenn Du kneisen willst."

"Das liegtt Du!" sagt Bill.

"Na gut, ich hab' da so'n Zeugs in'n Kanister, das könnte wohl ausgekochte Hindus sein, ich seh' da keiner Unterschied," sagt der Zimmermann; "und wenn Du Deinen häßlichen Mund halten willst, deun will ich Dich selbst anpinseln."

Na, Bill war'n bischen geschmeichelt, denn der Zimmermann war'n ganz besonderer Mensch, und wirtlich 'n Künstler auf seine Art, und Bill setzte sich hin und ließ sich von ihm anpinseln mit'n Art Zeugs aus 'n Kanister, daß er aussch'n tat, wie'n Hindu, der poliert worden war. Dann wurde Bob Bullin auch angepinselt, und als sie ihre Turbans aufhatten, war die Veränderung in ihr Aussehen einfach wunderbar.

"Ich fühl' mich'n bischen straff," sagt Bill, und verzgleht seinen Mund.

"Das gibt sich," sagt der Zimmermann. "Es war' ja auch 'n Wunner, wenn Du mir zu quezen gehabt hättest, Bill."

"Und denkt daran und schont' u nich, Bill", sagt Joe. "Ihr seid mit zwei Mann, und wenn Ihr bloß tut, was ich hoff', denn wird der Steuermann diese Reise 'n bequemes Leben in Bett haben."

"Laßt den Steuermann auffangen," sagt Ted Hill. "Er fängt sicher an, wenn ihr ihm 'n Weg koamt. Denbel, ich möcht' sein Gesicht wohl sehen, wenn Ihr mit ihm anfangt! . . ."

Gut. Die beiden gingen an Land, wie's dunkel wurd', mit die besten Wünsche von alle an Bord, und der Rest von uns sah in's Logis und spätküllerte, wie's den Steuermann gehen würd'. Er ging auch richtig an Land; Ted Hill sah 'n geh'n, und er bemerkte auch mit ganz besonderes Vergnügen, daß er sich kaum gemacht hatte. — \*

Es muß wohl nah' bei elf Uhr gewesen sein. Ich sah mit Smith an die Steuerbordseite von die Kombüse, als wir 'n Spektakel näher kommen hörten. Es war der Steuermann, der grad' an Bord kam. Er war ohne seinen Hut; sein Schlipps hatte sich um sein Ohr verlängert, und sein Hemd und Kragen war all' in Flecken. Der zweite und dritte Offizier kamen herbeigerannt und wollten sein, was los war, und wie er's sie erzählte, kommt der Alte.

"Herr Fingall, Sie woll'n doch wohl nich sagen," sagt der Käppen ganz erstaunt, "daß Sie auf so 'ne Männer von die friedlichen und sanftmütigen Hindus verprügelt sind?"

"Hindus, Käppen?" brüllte der Steuermann. "Denk' nich drau. Ich bin von fünf deutsche Seeleute überfallen worden. Und ich hab' sie alle verhauen."

"Das freut mich zu hören," sagte der Alte; und der Zweite und Dritte klopften den Steuermann auf die Schulter — wie man so 'n Hund klopft, den man nicht genau kennt.

"Vannige Kerls waren es," sagt er, "und ich hab' meine liebe Not damit. Küßt mal mein Angel!"

Der zweite Offizier strich ein Bludholz an und beschwerte es, und es war sicher 'n Staat.

"Hoffentlich haben Sie's bei die Polizei angezeigt?" sagt der Käppen.

"Nä, Käppen," sagt der Steuermann und wirft den Kopp zurück. "Ich brauch' keine Polizei, um mich zu schützen. Fünf is 'ne große Zahl, aber ich bin 'r mit fertig geworden, und ich glaub nich, daß sie sich mal wieder an 'n britischen Offizier heranwagen."

"Sie sollten jetzt lieber zu Bett gehen," sagt der Zweite und führt ihn am Arm weg.

Der Steuermann hiakte mit ihm ab, und als die Luft klar war, steckten wir die Köpfe zusammen und versuchten es 'rauszufinden, wie es kam, daß Bill Cousins und Bob sich in fünf deutsche Seeleute verwandelt hatten.

"Das is bloß den Steuermann sein Stolz," sagt der Zimmermann. "Er wollt' bloß nich sagen, daß er von Hindus verprügelt war."

Wir meinten alle, daß es so wär', abers wir halten noch nah'zu 'ne Stunde zu warten, ehe daß die beiden an Bord kamen, um's gewiß zu wissen. Da war auch 'n Unterschied zwischen sie un den Steuermann, wie sie an Bord kommen taten. Sie machten keinen Spektakel, und das erste, woran wir merkten, daß sie da war'n, war, daß wir'n nackt, schwarzen Fuß an die Spitze von die Leiter zu's Logis 'rumfuhrwerken sah'n, wie er vorsichtig die nächste Stufe suchte.

Das war Bob. Er kam ohne 'n Wort zu sagen 'unter und dann sahen wir, daß er 'n zweiten schwarzen Fuß hielt und hinsetzte, wo er hintreten sollt'. Das war Bill, und von alle schaumäßig aussehende Schwarzen, die Sie je gesehn haben, war Bill der schlammste, als er unten ankam. Er saß da auf 'ne Schiffsliste all in 'n Haufen und hielt seinen Kopp, der ganz geschwollen war, in seine Hände.

Bob ging hin und setzte sich an seine Seite, und da sahen sie, daß man sie ebenso gut für'n paar Wachsfiguren, als wie für lebendige Menschen halten könnte.

"Bill, Ihr habt Eure Sache gut gemacht," sagt Joe, nachdem daß er 'ne ganze Weile gewartet hatte, daß sie was sagen sollten. "Erzähl' mal allens genau."

"Da is nix zu erzählen, sagt Bill mürrisch, "Wir haben 'n verprügelt."

"Und er hat uns verprügelt," sagt Bob und stöhnt laut. "Ich hab' überall Schmerzen, und meine Füße —"

"Was is damit los?" sagt Joe.

"Draufgetreten," sagt Bob ganz kurz. "Mehr als 'n Dutzend Mal hat er auf meine bloßen Füße getreten. Das is mir in mein ganzes Leben noch nich passiert. Er schlug drangslos wie der Teufel. Ich dacht', er hätt' Bill umgebracht."

"Ich wollt' bloß, er hätt's getan," stöhnt Bill. "Mein Gesicht is ganz und gar geschwollen und verschrammt. Ich darf garnich aukommen."

"Wollt Ihr wirklich sagen, daß Ihr zwei beide nich mit ihm fertig werden kommtet?" sagt Joe.

"Was ich sagen will, is, daß wir 'ne Tracht Prügel kriegen," sagt Bill. "Wir gingen direkt an ihn ran für 'n Anfang, und er trat uns auf die Füße. Danach war's, als wenn wir mit 'ne Windmühle kämpfen täten, mit Schneidehammers statt Prügels."

Er stöhnte laut auf und rollte in seine Koje hinüber, und als wir'n noch mehr fragen taten, fluchte er los. Sie schlenen beide ganz kaput zu sein und schließlich fielen sie in Schlaf, sowie sie waren, ohne sich auch nur die Zeit zu nehmen, die schwarze Farbe abzuwaschen oder sich auszuziehen. . . . \*

Ich wachte ziemlich frisch den Morgen auf davon, daß ich hörte, wie jemand zu sich selbst sprach, und von Wassergeplätscher. Das schlen 'ne lange Welle zu dauer, und schließlich kuckt ich aus meine Koje raus und sah, wie Bill sich über'n Elmer blickt und wäscht sich und flucht dabei.

"Was is los, Bill?" sagt Joe und gähnt und setzt sich in sein Bett auf.

"Meine Haut tut so weh, daß ich sie kaum anrühren kann," sagt Bill und blickt sich und spült sein Gesicht ab. "Is es all 'runter?"

"Munter?" sagt Joe; "nä, natürlich nich. Warum nimmtst nich 'n bischen Seife?"

"Seife?" antwortet Bill wie 'n Berrückter. "Ich hab' schon mehr Seife verbraucht, als ich sonst für sechs Monate brauch'."

"Das hat keinen Zweck nich," sagt Joe, "Du mußt Dich ordentlich waschen."

Da legte Bill die Seife vorsichtig hin und ging zu ihm rüber und zählte ihn all' die schaurigen Sachen auf, die er mit ihm machen wollt', wenn er man erst wieder kräftig genug wär', und dann stieg Bob Bullin aus seine Koje und probierte es mit sein Gesicht.

Bob Bullin und Bill wünschen und wünschen und fühlten sich dann an's Licht und versuchten sich glauben zu machen, daß es ausg'munter zu geh'n, bis daß sie die Geschichte satt kriegen, und dann Bill hoch mit sein' Wein und schmeißt den Elmer koppheister und spaziert wie wahnsinnig in die Back auf und ab.

"Der Zimmermann hat Euch angepinselt," sagt eine Stimme, "laßt ihn's doch wieder 'runtermachen."

Sie können sich gar nich denken, was für 'ne Heidenarbeit das war, den Mann wach zu kriegen. Er war noch gar nich mal ganz wach, da war er schon aus seine Koje rausgezogen und gegenüber von die beiden armen Schwarzen hingesezt und sollt' sie nu wieder weiß machen.

"Ich glaub' das gibt nix, was da helfen tut," sagt er schließlich. "Daran hab' ich gar nich gedacht."

"Willst Du damit sagen," schreit Bill, "daß wir für den Rest von unser Leben schwarz bleiben müssen?"

"Nich doch," sagt der Zimmermann unwillig, "mit der Zeit wird sich das verlieren; jeden Morgen rasieren, sollt' ich meinen, müßte am besten helfen."

"Ich will mein Rasiermesser gleich herkriegen," sagt Bill mit 'ne schreckliche Stimme; "lass' n nich auskniffen, Bob. Ich will ihm den Kopp abhauen."

Er kriegte wirklich sein Rasiermesser her, aber natürlich sprangen wir aus unsere Kojen und da zwischen und sagten ihm klar und deutlich, daß es das nich geben täte, und dann setzten wir sie wieder hin und probierten allens, wo wir man an denken konnten, von Bunter und Beinsaatbl bis zu kalte Theeblättter, wobon wir'n Umschlag machten, und allens, was das nützte, war, daß sie bläcker und bläcker wurden.

(Schluß folgt.)

# Feuilleton.

## Bauern Blüte.

(In unserem Bilder.)

**Das ist des Jahres schönste Zeit:**  
Der Himmel leuchtet blau und klar,  
Die Erde trägt ihr Frühlingskleid  
Und sicht sich Blüten in das Haar.

**Ein erstes Grün um Tag und Nacht:**  
Wie Schleier drüber hingehaucht...  
Und jeder Stamm vom Sonnenschein  
In zitternd-flüssig Gold getaucht.

**So manche Knospe, braun und schlicht,**  
Brach ihre Blüte über Nacht  
Und ist beim ersten Morgenlicht  
Im weißen Kleide aufgewacht. —

**Ein Wasser plätschert durch das Land.**  
Tief neigt der blütenschwere Ast  
Am Ufer sich. Am andren Rand  
Ein müdes Weib hält Wanderrast.

**Soweit ihr Auge sucht und sieht:**  
Wie Blüteninseln Baum an Baum.  
Das leuchtet, schimmert, dusstet, blüht...  
Der Frühling spinnt den Märchenraum. —

**Der Nistplatz.** Die Vögel waren alle wieder ins Land gezogen. Nicht nur die Stare und Kerchen und Kübze, die es nicht abwarten könnten und lieber etwas früher als später kommen, sondern auch die Störche und Schwänen. Und nun waren auch die Nachtigallen wieder da. Ja, man friert nicht, das ist wahr, und man kommt in den vollen, grünen Busch, aber alles ist schon besetzt. Wo soll man sein Nest ausschlagen?

Ganz einfach, sagte die Nachtigall zu ihrem Bräutigam, wir gehen nach meinem Heimatort. Dort ist ein schöner großer Park, wo ich aufgewachsen bin, da will ich hin.

Zu Ihren Diensten, sagte der Bräutigam und betneigte sich vor ihr, ich bin damit einverstanden. Aber dann machen wir sofort Hochzeit?

Nicht eher, bis wir den Platz wirklich gefunden haben.

Nun ja, aber dann gleich.

Wir wollen sehen, sagte sie und flog davon. Er hinterdrein.

Natürlich fanden sie den Nistplatz nicht mehr. Es war überhaupt verdammt anders geworden im Park. Es waren eine Menge Bäume umgesägt worden, und vielleicht gerade der mit, wo ihre Eltern ihr Nest gehabt hatten.

Na ja, sagte sie, so wird einem jede Freude verdorben! Hätten wir uns ein wenig mehr befreit.... Aber Du, Du kommst ja nicht von Flede.

Aber bitte sehr, ich? sagte er.

Zattohl, Du, Du!

Also gut, ich bin schuld, aber nur weiter! Es gibt ja noch Bäume genug im Park. Hier zum Beispiel steht eine mächtige, schöne Rüsterl

Ach was, ich bleibe nicht hier, sagte sie. Hier gefällt mir's nun gar nicht mehr.

Wollen wir dorthin gehen in den Bauerngarten, wo die Wiese angrenzt?

Zattohl, rief sie ärgerlich. Das Dümme findest Du immer zuerst! Willst Du, daß uns der Sperber auf die Haut kommt? Der streicht immer von dorther.

Hier nebenan ist auch ein schöner Garten!

Schöner Garten! Ich danke für Jacobst! Dort wimmelt von Käfern. Sollen wir zuschauen, wie unsere Kinder von denen Stück für Stück aus dem Nest geholt werden?

Oder wir gehen zum Lehrer, der ist gewiß ein Vogelfreund!

Ei, gewiß, ein großer Vogelfreund, sagte sie höhnisch. Er wird jeden Tag mit einer Leiter kommen und unsere kleinen ansehen. Und Tag für Tag die Betrachtung mit dem Opernglas! Und am Ende stopft er uns noch aus, um unsere Bälge anderen zu zeigen, anderen Vogelfreunden!

Richtig ist Dir recht! Er seufzte.

Soll ich mich Deinetwegen austrocknen lassen, sagte sie erregt. Sitzen doch Deinen Verstand ein bißchen an. Wozu hast Du ihn denn? Andere Herren sorgen doch auch für ihre Dame!

Da drüben ist eine schöne, dornige Hecke. Das wäre ein schönes, ruhiges, idyllisches Plätzchen.

Ruhig und idyllisch! Sie lachte lärmhaft. Die ekligen Spatzen machen dort einen Höllenlärm. Sie zaunken und balgen sich den ganzen Tag. Und die Menschen hassen dort immerzu Holz. Das führt einem durch die Nerven. Nein, nein, dahin bringst Du mich nicht!

Oder wollen wir unten nach dem Wasser, in das Erlengebüsch?

Sie schwieg. Es kann ihr leider nicht gleich ein Einwand in den Sinn. Sie machte nur eine schnippische Bewegung mit dem Schnabel.

Er aber bekam viel Mut und ritz sie mit sich fort nach dem Wasser zu.

Ganz dicht ans Wasser müssen wir gehen!, sagte er voll Überzeugung.

Dicht ans Wasser! Du bleibst doch immer der alte Leichtfuss! Sollen unsere kleinen ersaufen, wenn sie den ersten Flugversuch machen?

Na, gut, gehen wir dort an die Seite.

Nein, ich will an die andere!

Schön, also hier zum Beispiel, die alte Erle...

Nein, sagte sie, ich nehme die Weide.

Und morgen geht das Wanen los, balleri, ballera!

Na, gewiß, morgen, denkt Du etwa, ich werde noch heute Abend anfangen!

Und nun war die Sonne ganz hinten im Gebüsch verschwunden. Von dem Wasser stieg der Nebel und die Nacht herauf. Die beiden Nachtigallen setzten sich auf einen Ast der alten Weide, und nun begann er zu singen. Ein Flöten so innig und tief erfüllte den stillen Abend. Goldene Völker und goldene Träume stiegen aus dem Lieb hervor und legten sich auf die Herzen, so daß sie tiefe, namenlose Wonne überkam. Nie hatte sie so tief den Schauer des Lebens empfunden, nie so innig die Gewalt der Liebe. Sie lehnte sich dicht an ihn und wollte ihm etwas sagen. Dann aber dachte sie: Man darf sich nichts vergeben! Und sie stieß ihn an und sagte lärmisch: Hör doch nun auf, leg Dich lieber schlafen! —

— wi-

**Steppenpflanzen bei Mainz.** Zwischen Mainz und Ingelheim zieht sich ein etwa 200 Meter über der Nordsee gelegenes Gebiet hin, das an seinem Nordabhang nach dem Ilhein zu mit Kiefernwald bedeckt ist. In geschlossenen, forstlich gut bewirtschafteten Schlagen wächst der Wachholder, während hier und da Heidekraut, Gamander und Thymian den Waldboden bedecken. Dieser für die milde Rheingegend sehr auffälligen Vegetation widmet Ernst H. L. Krause in der „Naturwissenschaftlichen Zeitschrift“ eine Beitrachtung. Die Ursache, warum hier die oben genannten und außerdem noch manche andere für den Osten charakteristische Gewächse vorkommen, liegt einzig und allein in der Verschaffung des Bodens, der aus Flugsand besteht. Von Straßburg an nordwärts ist dieser strichweise am Oberrhein anzutreffen, zumal wo Bucht des Gebirges sich gegen die Ebene öffnen. Überall sind diese Flugsandstriche mit Kiefern bestanden. Während sie aber sonst wegen der größeren Nähe des Gebirges, das dem Boden Feuchtigkeit verleiht, Moore enthalten, fehlen solche dem Mainzer Gebiet gänzlich. Die Lage ist hier viel wärmer, und außerdem enthält der Untergrund Kalk. Der leichte Boden erwärmt sich im Frühjahr sehr schnell, das ist der Grund, warum sich hier eine reiche und schöne Frühjahrsvegetation entwickeln kann. Dagegen wird im Sommer der Boden sehr heiß und ganz dürr. Die Sommer- und Herbstflora ist infolgedessen sehr armlich. Nachdem A. Rehning im Braunschweiger Löß, der in früherer Zeit ebenfalls durch die Druckkraft des Windes aus ganz winzigen Staubkörnchen aufgehäuft worden ist, Überreste von Vegetation gefunden hatte, die heutzutage Steppen bewohnen, entstand die Ansicht, daß früher nach der Eiszeit Deutschland einmal ein Steppenklima besessen habe. So wurde denn auch die Flora des Mainzer Sandgebietes als ein Überbleibsel aus jener Zeit betrachtet, in der nur solche Pflanzen ganz Deutschland bewohnten. Später, als das Klima wieder feuchter wurde, waren dann von Süden her wieder fröhligere Gewächse eingewandert und hätten die dünnen armen Sandpflanzen unterdrückt. Nur an einzelnen Stellen, wie eben in der Umgegend von Mainz, habe sich die Steppenflora erhalten. Nun weist aber Ernst H. L. Krause mit Recht darauf hin, daß das erwähnte Sandgebiet durchaus keine Steppe sei. Kiefernwald mit Wachholder als Unterholz ist eine ausgesprochene Waldformation, und Wald ist der Steppe fremd. Allerdings enthält das Gebiet viele Pflanzen, die auf dürrem, trockenem Boden im Osten und Südosten wachsen, aber darunter sind sehr wenige, die in den eigentlichen Steppen, also denen Südrhönlands und Hessens, wachsen. Viele dieser im Osten und Südosten einheimischen Pflanzen sind aber auch auf trockenen Gebieten Italiens und Südwährend Frankreichs verbreitet und könnten auch von dort in die Mainzer Gegend eingewandert sein. So zum Beispiel das schöne, gelbe Adonisblümchen, Wiederkäuer des Mainzer Sandgebietes im Frühjahr den Alpen und Südwährend verbreitet. Nun aber braucht noch auf die seltsame Tatsache aufmerksam, daß einige östliche Pflanzen, wie der Efeu, keglerich und das Salzgraut, erst seit 1812 am Rhein aufgetreten sind. Da ist es wohl wahrscheinlich, daß bei den großen Truppenbewegungen napoleonischen Zeiten diese Pflanzen verschleppt wurden. Wenn denn aber so ist, so hat man ein Maß anzunehmen, daß auch früher schon das Gebiet von Mainz dieses Knotenpunktes der alten Verbreitungsweg, durch eingeschleppte Pflanzen besiedelt worden ist.

Mainz weist auch von anderen Pflanzen den Mainzer Florenegebietes nach, daß sie leicht verschleppt werden und hier und da in Deutlichkeit plötzlich auftreten. So hält er es denn für gänzlich verfehrt, die Mainzer Sandflora als ein Relikt in der postglazialen Zeit anzufassen oder aus ihr eine frühere Steppenflora zu schließen. Die Zusammensetzung jener Pflanzenwelt ist lediglich der Beschaffenheit des Bodens zu erklären. Der Flugsand, seine Trockenheit, seine Armut an Nährstoffen, lassen hier nur eine Flora gedeihen, die für die östlichen Sandgegenden charakteristisch ist.

**Gestell zum Lüften von Bettten.** Wohlgleich die Wichtigkeit gründlicher Durchlüftung von Betten allgemein anerkannt ist, so fehlt es doch bisher an geeigneten Vorrichtungen, um diesen Zweck ausreichend und bequem erreichen zu können. Eine jetzt patentierte Vorrichtung zum Lüften und Trocknen von Betten ist berufen, dem hier zu Tage getretenen Mangel abzuhelfen. Die Erfindung besteht an einem Eisengestell, auf welches die zu lüftenden oder zu trocknenden Betten gelegt werden; alsdann wird die Vorrichtung durch Niemenzüge zusammengezogen, so daß man nun das Gestell mit dem darin befindlichen Bett in aufrechter Stellung dem Sonnenlicht oder der Ofenwärme aussetzen kann. Es ist mittels gleicher Zeittig zu lüften, während man bisweilen beim Lüften der Betten meist so verfuhr, daß man diese auf einem Tisch oder einer sonstigen Unterlage ausbreitete und so natürlich immer nur die eine Seite lüften oder trocknen konnte. Zweifelsohne hat diese Erfindung auch ihren nicht zu unterschätzenden Wert für den Haushalt; aber ihre volle Bedeutung dürfte erst bei einer Verwendung in Krankenhäusern zu Tage treten, da hier die Lüftung und schnelle Trocknung von Betten naturgemäß von großer Wichtigkeit für den ganzen Betrieb der Heilanstalten ist. —

**Schwimmkörper für gleichmäßiges Abbrennen der Kerzen.** Zu den großen Unannehmlichkeiten der Kerzenbeleuchtung gehört das sogenannte Abtropfen. Beim Lüften läuft ein großer Teil der den Docht der Kerze umgebenden Fettmasse an den Seiten des Lichtes herab; namentlich dann, wenn eine derartige Leuchte etwas schief gehalten wird, machen sich die Tropfen auf dem Lichthalter, dem Fußboden, der Kleidung usw. sehr unangenehm bemerkbar. Durch die Verwendung eines Schwimmkörpers, der auf einer auf einem runden Hörnchen befestigten Metallscheibe besteht, kann man nun in sehr einfacher Weise einen gleichmäßigen und regulierbaren Verbund ohne den Verluststand des Abtropfens erzielen. Der Kerzenschoner schwimmt auf dem geschmolzenen Kerzenmaterial. Zur Regulierung der Größe der Flamme kann die Scheibe so beweglich angeordnet werden, daß sie an einer Stelle hin und her verschiebbar ist. Bewegt man die Scheibe in die Höhe so erhöht und schmilzt der untere, heiße Teil der Stütze das Brennmaterial, welches dann die Flamme reichlich speist, so daß sie groß brennt. Wirb die Scheibe heruntergeschoben, so kann nur wenig Kerzenmaterial schmelzen, weil jetzt nur ein kleiner Teil der heißen Stütze mit der Kerzenmasse in Berührung steht, daher brennt dann das Licht mit kleiner Flamme. Man kann also mit Stütze einer solchen einfachen Vorrichtung die Leuchtkraft einer Kerze unter gleichzeitiger Vermeidung des Abtropfens groß oder klein einstellen. —

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 68, Lindenstrasse 69, zu richten.

**Nachdruck des Inhalts verboten!**

**Hierzu eine Anzeigen-Beilage.**